

Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Ämtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deuden-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 132

Dienstag, den 15. Mai 1934

Jahrgang 1934

Grundsteinlegung zum Adolf Hitler-Kanal.

Ein bedeutungsvoller Akt für Schlesien und seine Wirtschaft.

Kösel, 14. Mai.

Heute fand in Kösel-Hafen die feierliche Grundsteinlegung zum großen Adolf-Hitler-Kanal statt. Der Bau steht zurzeit im Mittelpunkt der ober-schlesischen Wirtschaft. Volkswirtschaftlich gesehen, wird der neue Kanal, der mit den modernsten Schleusen- und Hafenanlagen ausgestattet sein wird, der ober-schlesischen Wirtschaft neuen Auftrieb geben.

Er wird nicht nur ein billiger Transportweg sein für die ober-schlesische Kohle, die Halb- und Fertigwaren der Eisenindustrie und die Ergänzung zur Versorgung der Hochöfen,

sondern er bietet auch die Möglichkeit für den Ausbau und die Neuanordnung weiterer bearbeitender Industrien. Weiter ist der neue Kanal eine dringend notwendige Stärkung der Oder-Schiffahrt. Weitere Ausbauten eröffnen der Adolf-Hitler-Kanal in Zusammenhang mit dem Bau der Reichsautobahn Breslau-Oberschlesien, die mit dem Kanal, wie geplant, durch besondere Zufahrtsstraßen verbunden wird. Ferner steht im Hintergrund der große Plan des Oder-Donau-Kanals, der, vom Adolf-Hitler-Kanal abzweigend,

einmal den Weg zum Donauraum für die deutsche Wirtschaft öffnen soll.

Der Akt der Grundsteinlegung wurde in Anwesenheit des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß vollzogen. Auf einer großen Tribüne nahmen die Ehrengäste Aufstellung. Vor den Tribünen hatten sich die am Kanalbau beschäftigten Arbeiter postiert. Rechts und links hatten die Formationen der SA und der Untergliederungen der Bewegung sowie des Arbeitsdienstes Aufstellung genommen. Außer dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsverkehrsminister Freiherr Elch von Hakenbach nahm eine große Zahl von Ehrengästen teil, darunter Gauleiter und Oberpräsident Helmut Brückner.

Glodengeläut und Strengegeheul leiteten den Festakt ein. Nachdem der Reichsminister Rudolf Heß die Urkunde der Grundsteinlegung im Namen des Führers unterzeichnet hatte, sprach Gauleiter und Oberpräsident Helmut Brückner als Chef der Oberstrombauverwaltung und im Namen Schlesiens Begrüßungsworte. Hierauf nahm Reichsverkehrsminister Freiherr Elch von Hakenbach das Wort. Er führte nach einem geschichtlichen Rückblick u. a. aus:

Der Kanal, zu welchem wir den Grundstein legen, ist ein Teil jenes großen Wasserstraßenbauprogramms, welches die preussische Regierung für das Flussgebiet der Oder aufgestellt und die Reichsregierung erweitert hat.

Das Programm der preussischen Regierung knüpft an den Bau des Mittellandkanals an, der das Ruhrgebiet mit Berlin verbinden soll und war dazu bestimmt, Schlesien einen Ausweg für die Borsite zu schaffen, welche der Mittellandkanal dem Westen bringen würde.

Die Anlagen, welche Schlesien von der preussischen und später von der Reichsregierung erhalten hat, werden eingeleitet. Die Reichsregierung wird es nicht zulassen, dass Oberschlesien in seinem Abzug von Kohle, Eisen und Eisen von seinem natürlichen Markt in Berlin durch den Mittellandkanal verdrängt wird, und Oberschlesien mag in dem Kanal, dessen Inangriffnahme in diesem Zeitpunkt der besonderen Initiative des Herrn Oberpräsidenten Brückner zu verdanken hat, die Bürgschaft dafür sehen, dass es in seinen Lebensrechten von der Reichsregierung gestützt wird. Der Führer und Reichsminister Adolf Hitler war es persönlich, welcher in seinem

Weitblick den Befehl zum Beginn des Kanalbaues gegeben hat und ihm wird in Treue und Dankbarkeit ein ewiges Denkmal gesetzt, indem dieser Kanal den Namen „Adolf Hitler-Kanal“ tragen wird.

Mit den Worten „der Arbeitsnot zur Wehr, Schlesien zum Verkehr, Adolf Hitler zur Ehr“ mauerte der Minister die Urkunde in den Grundstein.

Hierauf ergriff Reichsminister Rudolf Heß den Hammer und vollzog die Hammerschläge mit dem Spruch „Diene dem Frieden, diene der Pflicht, so diene Du Deutschland!“ Oberpräsident Helmut Brückner vollführte drei Hammerschläge mit den Worten: „Dies Land bleibt deutsch!“

Der Präzidentmarfch leitete zur Ansprache des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, über. Er führte u. a. aus:

„Das große Kanalwerk, das 40 bis 50 Millionen Tagewerk Arbeit und dem gefährdeten deutschen Wirtschafts- und Lebensraum neue Zukunftssicherung bringen soll, steht im Namen des Führers. Damit zugleich ist auch dieses Friedenswerk der schaffenden Arbeit mit dem Namen, dem Begriff und der geistlichen

Sendung der NSDAP verbunden. Unser Reich sucht in schöpferischer, ehrender Arbeitsleistung nach seinem historischen Ausdruck.“

Während andere Nationen Kriessgeschleife, Kriessflugzeuge, Kriessschlachschiffe, Kriessantars und viele andere neuartige Waffen der Zerstörung bauen, baut Deutschland seine Arbeitskraft zusammen zur Gestaltung von Werken des Friedens und des kulturellen Fortschritts.

Greifbarer Beweis dafür wird auch der Adolf-Hitler-Kanal sein. Dienen diese Werke Frieden und Fortschritt, so sind sie zugleich Sinnbilder höchsten und echten Sozialismus. Als höchste Ehre kennt der Nationalsozialismus nur die Ehre der Arbeit. Nationalsozialisten, deutsche Arbeiter, wir kennen den schweren Weg zur deutschen Einheit, zum deutschen Staat Adolf Hitler'scher Prägung. Nur Arbeit schweift uns zu neuen neuen Staat, den Staat des Nationalsozialismus, zusammen.

In das dreifache Sieg-Heil des Reichsministers auf den Führer stimmte die tausendköpfige Festversammlung freudig ein. Damit schloß der feierliche Festakt.

SA und NSDAP (Stahlhelm)

Ein Erlass des Stabschefs Röhm.

DNB Berlin, 14. Mai.

Das Presseamt der Obersten SA-Führung teilt mit: Bei der Obersten SA-Führung sind aus allen Gruppenbereichen Beschwerden eingelaufen, wonach die Aufstellung des NSDAP (Stahlhelm) dem Sinn und dem Wortlaut der Gründungsverfassung nicht entspricht. Danach ist verurteilt worden, NSDAP-Männer vom Eintritt in die SA I abzuhalten und, soweit sie schon SA-Männer waren, wieder zum Austritt zu bewegen. Vielfach ist der NSDAP als die Vereinigung dargestellt worden, die allein berechtigt wäre, Frontkämpfer zu erfassen und ihren Geist zu vertreten.

Stabschef Röhm hat infolgedessen einen Befehl erlassen, in dem er sich gegen diese Methoden wendet. Trotz der unfreundlichen Haltung des NSDAP (Stahlhelm) verbietet jedoch der Stabschef den SA-Einheiten, mit Einzel-

aktionen gegen den NSDAP vorzugehen. Er weist aber ausdrücklich darauf hin, daß sich Hunderttausende von Frontkämpfern der SA angeschlossen haben, weil sie den staatlichen Willen der Frontkämpfer und das geistige Erbe der Schützengrabenfront in der SA am besten verkörpert und es in ihr vertreten wissen. Männer allerdings, die sich bereiten ließen, nicht in die SA I einzutreten, oder den Austritt aus ihr zu vollziehen, seien für die SA nicht zu gebrauchen. Sie sollen ausgeschieden. Aber es sei auch gleichzeitig dafür Sorge zu treffen, daß sie nie wieder in die SA aufgenommen werden.

Der SA-feindlichen Haltung des NSDAP stellt Stabschef Röhm die Haltung des Kapphauerbundes entgegen, der sich nicht nur durch die Pflege alter kameradschaftlicher Soldatentradition bewährt habe, sondern der auch in seinem gesamten Verhalten, in seiner reiflichen Mitarbeit an den Aufgaben der SA II eine Kameradschaft der Frontkämpfer bilde, die dem nationalsozialistischen Staat wertvolle Dienste zu leisten vermag. Der Stabschef befiehlt daher der SA, den Kapphauerbund in jeder Weise zu unterstützen.

Die Aufgabengebiete des Reichskultusministeriums.

Die neue Ressortteilung mit dem Reichsinnenministerium.

DNB Berlin, 14. Mai.

Reichsminister Adolf Hitler hat am 11. Mai einen Erlass über die vom Reichsinnenministerium des Innern an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung abzugebenden Aufgabengebiete unterzeichnet. Dieser Erlass des Reichsministers geht zurück auf den Erlass des Reichspräsidenten vom 1. Mai 1934.

In der Neuordnung wird bestimmt, daß aus dem Geschäftsbereich des Reichsministeriums des Innern folgende Angelegenheiten in das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung übergehen:

1. Wissenschaft. Allgemeine Angelegenheiten der Wissenschaft, auch in ihren Beziehungen zum Auslande,

Physikalisch-Technische Reichsanstalt, Chemisch-Technische Reichsanstalt, Reichsanstalt für Erdbodenforschung, reichswichtige wissenschaftliche Anstalten des In- und Auslandes, wissenschaftliche Buchereien, Volkskunde, Archäologisches Institut.

2. Erziehung und Unterricht. Hochschulanangelegenheiten, Studentenhilfe, Reichsfachschaftsführer der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen, allgemeine Schulangelegenheiten, Volkshochschulen, höhere Schulen, Privatschulen, Berufs- und Fachschulen, deutsche Schulwesen im Auslande, Auslandsschulen.

3. Jugendverbände.

4. Erwachsenenbildung.

In dem Erlass heißt es dann weiter: Auf den bezeichneten Gebieten ist der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung für alle Aufgaben einschließlich der Gesetzgebung federführend. Für die Beteiligung der übrigen Reichsminister gelten die allgemeinen Grundsätze.

Das faschistische Korporationswesen.

Aufbau und Vollendung.

Von unserem römischen Mitarbeiter.

A Rom, 14. Mai.

Der korporative Zentralausschuß des italienischen Nationalrates der Korporationen hat in der vorigen Woche unter dem Vorsitz Mussolinis Beschlüsse gefaßt, die den korporativen Aufbau des faschistischen Staates zu einem gewissen Abschluß bringen. Die Entwicklung, die dieser letzten Entscheidung vorausging, war gewiß schon in der ersten Entfaltung der faschistischen Revolution vorgebildet, aber sie vollzog sich nicht nach einem ohne weiteres in allen seinen Konsequenzen und Voraussetzungen leicht durchschaubaren logischen Schema, sondern sie wuchs nach den ersten grundlegenden Gesetzesakten von 1926 und der Carta del Lavoro von 1927 gleichsam experimentell und nur allmählich aus der Praxis, die sie zu gleicher Zeit berücksichtigte und umbildete. Die großen Umrisse sind schon früh sichtbar gemacht worden, aber der Inhalt ist erst allmählich in einem Prozeß, dessen Wachstumslinien von unten nach oben und von oben nach unten laufen, ausgefüllt worden. Daher kommt es, daß lange Zeit hindurch Altes und Neues, Vorläufiges und Endgültiges nebeneinanderlag und einen klaren Ueberblick erschwerte. Auch die heute ausgeprägte und in ihren wesentlichen Elementen ausgeformte Gestalt des Korporativsystems, das den Anspruch erhebt, die originale Staatsidee des Faschismus und seine eigentliche geschichtliche Leistung zu verkörpern, ist deshalb nur zu verstehen, wenn man seiner historischen Entwicklung nachgeht.

Der syndikale Aufbau.

Im Gegensatz zu dem Aufbau des nationalsozialistischen Staates, dessen ständische Ordnung noch im Entstehen begriffen ist, aber im Geheh zur Ordnung der nationalen Arbeit und im Ausbau der Deutschen Arbeitsfront bereits endgültig die Organisationsformen der Klassenfront in Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände verlassen hat und aus der Führung und Gefolgschaft des Betriebes die Keimzelle einer neuen sozialen und wirtschaftlichen Ordnung entwickelt — im Gegensatz also zum deutschen Nationalsozialismus hat der italienische Faschismus bis heute die alten Klassenfronten wenigstens äußerlich in der syndikalen Verfassung der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber beibehalten, wenngleich diesen Verbänden schon seit 1926 die Aufgabe zugewiesen wurde, die Situation des Klassenkampfes unter Einschaltung der Ordnungsgehalt des Staates zu überwinden und die sozialen Gegensätze auf einer höheren Stufe der Verantwortung für die Gesamtheit zu überbrücken. Es gibt also heute noch in Italien, natürlich mit Funktionen und Aufgaben, die mit ihrer Existenz im liberalen Staate nichts mehr zu tun haben, parallel nebeneinander Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände. Sie sind die Säulen der sogenannten syndikalen Verfassung und die Partner der kollektiven Arbeitsverträge (Tarifverträge). Sie bauen sich, bei den Arbeitnehmern wie bei den Arbeitgebern, von unten nach oben in drei Stufen auf. Auf der ersten Stufe stehen die lokalen Berufsverbände, zum Beispiel auf der Arbeitnehmerseite das Metallarbeiter-syndikat von Mailand. Auf der zweiten Stufe stehen die sogenannten Föderationen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, in denen die gleichartigen Berufsverbände des ganzen Landes zusammengefaßt werden, in unserem Beispiel die Föderationen der italienischen Metallarbeiter. Auf der dritten Stufe endlich werden in den Konföderationen die Föderationen verschiedener Berufsverbände zu einer Berufsgruppe zusammengefaßt, also in unserem Beispiel die Konföderation der italienischen Industriearbeiter, die ihrerseits auf dieser Stufe gleichrangig neben der Konföderation der Arbeitnehmer der Landwirtschaft, des Handels, der Banken usw. steht. Provinzielle und regionale Zusammenfassungen machen das Gesamtbild des syndikalen Aufbaus etwas komplizierter, aber sie ändern nichts an der grundsätzlichen Vorföhrung. Entscheidend ist jedenfalls, daß die Konföderationen der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber als solche selbständig nebeneinander bestehen und insofern die alte Klassenfront darstellen. Bisher gab es im Ganzen dreizehn staatlich anerkannte Konföderationen, davon je sechs der Arbeitnehmer und Arbeitgeber der wichtigsten Wirtschaftszweige, als letzte die Konföderation der freien geistigen Berufe und Künstler. Durch die neuesten Beschlüsse ist die Zahl der Konföderationen, um das gleich vorwegzunehmen, in Angleichung an das neue Organisationschema der Korporationen auf neun herabgesetzt worden. Es gibt in Zukunft demnach je eine Konföderation der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber für Landwirtschaft, Industrie, Handel und Kreditwesen sowie die Konföderation der freien geistigen Berufe und Künstler.

Die Korporationsverfassung.

Es versteht sich im Sinne der faschistischen Grundidee von selbst, daß der syndikale Aufbau nicht das

Frühjahrsflottenbesuch in Swinemünde.

Die deutsche Flotte statet z. Zt. Swinemünde, dem bekannten Ostseebad, ihren traditionellen Frühjahrsbesuch ab. Zahlreiche Besucher waren in Sonderzügen von Aah und Fern herbeigeeilt, um die Schiffe der kleinen deutschen Marine zu besichtigen. Unser Bild zeigt die Scharen von „Landratten“ nach Ankunft eines Sonderzuges vor den Torpedobooten.



Ziel haben konnte, die Arbeitsmarkt- und Klassenkampfparteien des liberalen Staates zu konfervieren. Die syndikalen Verbände wurden vielmehr einerseits straff in den Staat eingegliedert, andererseits wurde ihnen auch im Rahmen ihrer Selbständigkeit von vornherein die Tendenz eingeplant, die soziale Befriedung herbeizuführen und von beiden Seiten her eine Gesamtverantwortung für die Förderung aller produktiven Kräfte und Faktoren des Landes auszubilden. Daneben wurde schon im Juli 1928 durch die Einrichtung des Korporationsministeriums, noch deutlicher im März 1930 durch die Schaffung des Nationalrates der Korporationen eine neue Entwicklungstendenz sichtbar, die sich im wesentlichen von oben nach unten durchsetzte. Eine Zeit lang konnte man annehmen, daß die damit eingeleitete korporative Verfassung die syndikale Verfassung ablösen und auflösen werde. Tatsächlich gab es Theoretiker des Faschismus, die sich für eine solche Lösung einsetzten. Die Wirklichkeit ist einen anderen Weg gegangen. Danach sind die Korporationen der Punkt geworden, an dem sich die auf ihrem Arbeitsgebiet selbständig bleibenden syndikalen Verbände der Arbeiter und Arbeitnehmer und Arbeitgeber an der Spitze organisatorisch in den Staat und in die Verantwortung für die Gesamtwirtschaft eingliedern. Die Korporation ist in diesem Sinne eine Spitzenorganisation und zugleich ein unmittelbares Staatsorgan.

Die Aufgaben und Funktionen der Korporationen sind verhältnismäßig spät durch ein Gesetz vom 5. Februar 1934 festgelegt worden. Ihre endgültige Gestalt haben sie erst durch die Beschlüsse der vorigen Woche bekommen. Bis dahin gab es — seit 1930 — nur den Nationalrat der Korporationen. So wie den Gliederungen des syndikalen Aufbaus die Aufgabe gestellt war, sich allmählich an korporative Leistung und Verantwortung zu gewöhnen und von unten her den Gedanken der Korporation vorzubereiten, so war der Nationalrat der Korporationen, noch ehe es Korporationen im eigentlichen Sinne gab, in seiner bisherigen Funktion eine an der Spitze und in enger Verbindung mit der Staatsgewalt — unter dem Vorherrschaft des Staatsoberhauptes — in der doppelten Weise in die Wirklichkeit einzuwirken und fortlaufend an den Bedürfnissen der Wirklichkeit ihre endgültige Gestalt erproben. Das geschah einerseits durch die Ausgliederung von sieben Sektionen, die in enger Verbindung mit den wichtigsten Zweigen der Wirtschaft vorläufige Ersatz-Korporationen darstellten, zum anderen durch die Schaffung des korporativen Zentralschlichtungsausschusses, der beweglich genug war, die praktischen Erfahrungen konstruktiv auszuwerten, und aus dem jetzt auch die Beschlüsse über die endgültige Gestalt der Korporationen hervorgegangen sind. Diese gleichsam experimentelle Methode ist ganz allgemein für die Verwirklichung und den Ausbau des korporativen Systems sehr bezeichnend. Sie zeigt zugleich, wie sich in diesem Falle der entsprechende Anstoß von oben nach unten fortpflanzte.

Dr. Goebbels und von Blomberg in Ostpreußen.

Berlin, 14. Mai.

Am Sonntag nachmittag nahmen Reichsminister Dr. Goebbels und Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg als Ehrengäste am Interburger Turnier teil. Die Minister wurden von den tausenden begeisterten Zuschauern förmlich begrüßt. Am Montag hielt Dr. Goebbels vor Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des Standortes Königsberg einen längeren Vortrag über die Grundgedanken und Ziele des Nationalsozialismus.

Die Haushaltsgestaltung im Dritten Reich.

Jeder Einzelne für das Gelingen des Wiederaufbauwerkes verantwortlich.

Eine Rede des Reichsfinanzministers.

DRS Berlin, 14. Mai.

Vor Ehrengästen und Führern der Verwaltungsakademie Berlin sprach am Montag nachmittag in der Universität Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk über „Haushaltsgestaltung im Dritten Reich“.

Der Minister betonte, daß selbstverständlich die politische Umgestaltung des vorigen Jahres auch die Haushaltsgestaltung durchgreifend ändern mußte. Man habe zwar in den letzten Jahren vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus versucht, die sich zeigenden Schäden zu mildern und die Aufgabefähigkeit durch verschiedene Reformen einzudämmen. Doch hätten diese Versuche den Kern des Übels nicht beseitigt. Die nationalsozialistische Regierung habe daher eine grundsätzliche Umgestaltung des Haushaltsrechts vorgenommen. Der Minister wies auf die jetzige Form der Verabschiedung des Haushaltes durch das Kabinett hin. Da auch die Entlastung vom Kabinett selbst erteilt werde, so komme der Rechnungsprüfung durch eine unabhängige Stelle, den Rechnungshof, im neuen Haushaltsrecht entscheidende Bedeutung zu. Die Frage: „Wer gibt der Stelle, die den Haushalt entlastet, die Entlastung?“ befaßt sich nicht nur auf das Reich, sondern sie werde auch bei den künftigen Gemeindeverfassungen eine ganz besondere Rolle spielen. Hier sei die Frage noch nicht vollständig gelöst. Wie immer aber auch die Lösung lauten werde, eines werde auch hier von entscheidender Bedeutung sein, nämlich die Durchführung einer unabhängigen Prüfung.

Wichtiger als die Aenderung des formalen Haushaltsrechtes sei die Aenderung des materiellen Inhalts des Haushaltes, der infolge der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ein ganz anderes Gesicht bekommen habe. Wer den Haushalt des Deutschen Reiches für das Rechnungsjahr 1934 mit offenen Augen lese, werde daraus die veränderte politische Grundeinstellung der den Haushalt erlassenden Regierung erkennen sowie die politische und wirtschaftliche Entwicklung des letzten Jahres und die voraussichtliche Entwicklung des kommenden Jahres erkennen können.

Der Minister ging ausführlich auf die wichtigsten Steuerposten ein. Nachdem er auf die in den künftigen Jahre eintreffenden Einnahmen für die Ausfuhr und Einfuhr und weiter auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, immer wieder zu betonen, daß wir ausländische Rohstoffe nur kaufen könnten, wenn das Ausland unsere Waren abnehme, andererseits wir zu einer immer härteren Selbstverleugung gezwungen wären, beschäftigte er sich mit der Einnahmeseite und hier insbesondere mit den

Der Anfang in Genf.

Deutsche und ungarische Minderheitsbeschwerden verlegt.

Die Saarfrage im Vordergrund.

DRS Genf, 14. Mai.

Zur Tagung des Völkerbundsrates sind die Abordnungen der 15 im Räte vertretenen Länder schon ziemlich vollständig eingetroffen. In der Wandelhalle des Völkerbundes, die seit vielen Wochen verdet war, sah man heute zum ersten Male wieder ein lebhafteres Bild.

Die Saarfrage ist in den letzten Wochen schnell in den Vordergrund der europäischen Politik gerückt. Die an dieser Frage besonders interessierten Kreise sind daher hier durch Abordnungen oder Beobachter vertreten. Die Abgeordneten der Deutschen Front werden noch im Laufe dieses Tages vollständig hier eintreffen. Neben den alten Führern der Saarbevölkerung, unter denen Kommerzienrat Köhling besonders bekannt ist, wird diesmal auch der Führer der Deutschen Front, Pirro, in Genf anwesend sein.

Im Gegensatz zu früheren Tagungen ist diesmal auch die Regierungskommission vollständig eingetroffen. Präsident Knox, das saarländische Mitglied Cohnmann und der südlawische Vertreter Joritschitsch weisen schon in Genf. Das französische Mitglied Morize wird heute antommen, und der Vertreter Finnlands in der Regierungskommission, von Ehrenroth, wird Mitte oder Ende dieser Woche in Genf erwartet.

Die geheime Tagung des Völkerbundsrates hat um 10.30 Uhr begonnen. Den Vorsitz führt der portugiesische Minister Vasconcellos. Der französische Außenminister Barthou, der ja in Genf neu ist, wurde bei seinem Eintreffen im Völkerbundspalast natürlich besonders beachtet. England ist durch den Lordliegendebewahrer Eden, Italien durch Baron Aloisi vertreten.

Der Völkerbundsrat beschloß in seiner geheimen Sitzung, sowohl die Klage der deutschen Volksgruppe in Polen wegen ungerechter Handhabung der Zulassung für den Alkoholausschank als auch die Klage Ungarns wegen der Zwischenfälle an der ungarisch-südlawischen Grenze auf seine nächste Sitzung zu verlegen.

Der Standpunkt des deutschen Volkes an der Saar.

Eine Denkschrift der Deutschen Front an den Völkerbundsrat.

DRS Saarbrücken, 14. Mai.

Die Deutsche Front im Saargebiet hat sich infolge der gegenwärtigen politischen Lage veranlaßt gesehen, dem hohen Rat des Völkerbundes eine Denkschrift zu übersenden, in der der Standpunkt des deutschen Volkes an der Saar zur Frage der Abstimmlung und der Zukunft des Saargebietes noch einmal zusammenfassend dargelegt wird. Die Denkschrift, die die Unterzeichner des Leiters der Deutschen Front Pirro sowie der Führer der Fraktionen „Deutsche Front“ des saarländischen Landestages Lebacher, Köhling, Kiefer trägt, ist am Montag in Genf überreicht worden.

Im Eingang der Denkschrift heißt es zunächst u. a.: Die Führung der Deutschen Front hat in wiederholten

Einigen. Dabei steht es noch nicht fest, ob eine außerordentliche Tagung schon bald, etwa im Juni, stattfinden wird, wie es der ungarische Vertreter bei dieser Gelegenheit angeregt hat, oder ob alles bis zur großen Septembertagung des Rates verschoben werden wird.

Die Vertagung der ungarischen Beschwerde ist vor allem auf die Weigerung des südlawischen Vertreters zurückzuführen, diese Frage schon auf der heutigen Tagung zu behandeln, da sie erst vergangenen Sonnabend eingereicht worden sei. Südlawien sei zwar froh, eine Gelegenheit zu haben, den ungarischen Anklagen entgegenzutreten zu können, aber auch hierfür seien Rückfragen notwendig.

Um 11.30 Uhr wurde die öffentliche Sitzung des Völkerbundsrates eröffnet. Der Rat erledigte im Eiltempo einige kleinere Fragen. Die Berichte fanden einstimmige Annahme.

Die nächste Sitzung des Völkerbundsrates findet morgen um 10.30 Uhr statt.

Die technische Seite der Saar-Abstimmung.

DRS Genf, 14. Mai.

Die gemeinsame Beratung der Dreier-Ausschusses für die Saar-Abstimmung mit den vier in Genf weilenden Mitgliedern der Regierungskommission hat etwa 14 Stunden gedauert.

Wie man hört, hat Präsident Knox seinen Standpunkt in der bekannten Weise vertreten, während das saarländische Mitglied der Regierungskommission, Cohnmann, eine abweichende Meinung zum Ausdruck brachte. Die Beratung soll sich, wie berichtet wird, im übrigen noch nicht auf die eigentlichen politischen Fragen erstreckt haben. Man habe sich darauf beschränkt, über die technischen Probleme der Saar-Abstimmung zu sprechen. Die politischen Fragen seien auf Dienstagabend verschoben worden. Die technische Seite des Berichtes an den Völkerbundsrat sei provisorisch festgelegt; er soll den Dienstag den Ratmitgliedern unterbreitet werden.

Nachdem die Regierungskommission den Verhandlungssaal verlassen hatte, hat der Dreier-Ausschuss noch etwa eine halbe Stunde getagt. Weitere Einzelheiten sind bisher noch nicht bekannt geworden.

Eingaben an den hohen Rat des Völkerbundes zum Ausdruck gebracht, daß hinter ihr die erdrückende Mehrheit der Saarbevölkerung steht. Diese Tatsache ist bekräftigt worden; insbesondere haben Delegationen, die außerhalb der Deutschen Front stehen, in Genf immer wieder behauptet, sie hätten eine große Anhängerenschaft. Am 6. Mai 1934 ist in Zweibrücken die Zahl der Mitglieder der Deutschen Front bekanntgegeben worden; sie beträgt jetzt schon über 455.000. Die Zahl der Abstimmungsberechtigten kann mangels genügender statistischer Unterlagen (der hohe Rat hat die Offenlegung des Abstimmungsmaterials bisher nicht befohlen) noch nicht genau angegeben werden.

Die in der Deutschen Front zusammengefaßten Abstimmungsberechtigten machen mehr als 93 v. H. der gesamten stimmungsberechtigten Bevölkerung im Saargebiet aus.

Die Führung der Deutschen Front hat damit den unumstößlichen Beweis erbracht, daß sie allein berechtigt ist, im Namen der Saarbevölkerung zu sprechen.

Zur Frage der Abstimmung heißt es dann in der Denkschrift u. a.: Die Deutschen des Saargebietes haben, wie dies bei allen Völkern der Fall ist, über ihre völkische Zugehörigkeit in dem Augenblick schon entschieden, da sie als Kinder ihrer deutschen Mütter das Licht der Welt erblickt haben. Eine Volksabstimmung darüber, ob die Saarländer zu Deutschland oder nicht zu Deutschland wollen, bedeutet an sich eine Mischung und Geringschätzung des Saarländers. Die Deutsche Front und somit die Deutschen an der Saar wollen sich einer Volksabstimmung gewiß nicht entziehen.

Sie hätten aber gewünscht, daß das Angebot des deutschen Reiches, die Saarfrage auf friedlichem Wege zu lösen, von der Gegenseite angenommen wäre. Durch diesen friedlichen Akt hätte der Weg freigemacht werden können zu einer endlichen Ausöhnung der beiden großen Nachbarvölker.

Die Denkschrift geht sodann auf die Berichte des Präsidenten der Saarregierung, Knox, ein, in denen von „Terrormaßnahmen der Deutschen Front“ und „Butschplänen“ gesprochen wird. Die Deutsche Front weist in ihrer Denkschrift darauf hin, daß ihr nicht unbekannt sei, daß Präsident Knox Mittel und Wege sucht, die Notwendigkeit internationaler Hilfspolizei zu beweisen. Zu dieser Beweisführung wären Terrorakte die geeignetsten Mittel. Die Deutsche Front lehne jedoch jeden Terror ab und verlange von ihren Mitgliedern strenge Disziplin, insbesondere die genaueste Beobachtung der saarländischen Gesetze.

Die Denkschrift erinnert daran, daß die Saarbevölkerung in den vergangenen 15 Jahren unter den allerschwersten Verhältnissen Ordnung und Ruhe bewahrt habe, obwohl sie in den Jahren 1918 bis 1924 13 Todesopfer durch das französische Militär zu beklagen gehabt habe.

Es wird dann auf einen Auspruch des Präsidenten Saepheus hingewiesen, in dem festgestellt wird, daß die aus der Bevölkerung rekrutierte örtliche Gendarmerie des Saargebietes muntergütig sei. Diese vorzügliche Polizeitruppe habe die von dem Präsidenten der Regierungskommission, Knox, geleitete Abteilung des Innern mit aus Deutschland geflüchteten

Südchinas größter Gasometer explodiert.

20 Todesopfer und 100 Verletzte.

DRS Hongkong, 14. Mai.

Auf einer der westlichen Inseln der Stadt flog ein Gasometer in die Luft. Die Explosion war so heftig, daß die Häuser der Umgebung völlig zerstört wurden. Die Explosion hatte viele Brände im Gefolge, an deren Bekämpfung die Feuerwehr mit allen Kräften arbeitete. Das Unglück hat bis jetzt 20 Tote gefordert. Etwa 100 Verletzte liegen in den Krankenhäusern. Es handelt sich übrigens um den größten Gasometer von Südchina. Ueber die Ursache des Unglücks verläutet, daß offenbar der Gasdruck zu stark gewesen ist, wodurch eine Platte des Gasometers fortgeschleudert wurde. Ein riesiger Gasstrom ergoß sich nunmehr durch die Straßen, drang in die Wohnhäuser und entzündete sich an offenen Herdfeuern. Im Augenblick entzündeten an mehreren Stellen ein Brand, bei dem der Gasometer schließlich in die Luft flog. Die Wohnungsinhaber sprangen aus den Fenstern, andere stürzten entsetzt auf die Straßen mit schrecklich verbranntem Gesicht und verjagten Haaren. Unter den Toten, die z. T. bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind, befinden sich zahlreiche Frauen und Kinder. Die Feuerwehren der ganzen Umgebung sind an den Unglücksort gerufen worden.

Emigranten durchsetzt. Die Deutsche Front sieht, wie in der Denkschrift ausgeführt wird,

in der Einstellung solcher Leute in die saarländische Polizei eine Provokation gegenüber der Saarbevölkerung und glaubt annehmen zu können, daß viele der Beschwerden, die die Regierungskommission an den Völkerbundsrat gerichtet hat, von diesen unheimlichen Elementen herühren.

Die angeblichen „Butschpläne“ werden mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß die Mitglieder der Deutschen Front nicht so töricht seien, ihre sichere Rückkehr zum Deutschen Reich Anfang 1935 dadurch zu gefährden, daß sie wenige Monate vor diesem Termin einen lächerlichen Putz in Szene setzen. Zum Schluß der Denkschrift wird darauf hingewiesen, daß die Saarregierung 32 Organe der Deutschen Front auf insgesamt 367 Tage verboten habe, während in der gleichen Zeit — seit Mai 1933 — nur drei Separatistenblätter aufzusammen 30 Tage verboten wurden.

20.000 Klaviere für die Schulen.

Berlin, 14. Mai.

Durch den Reichsminister des Innern ging der Unterrichtsverwaltung der Länder ein Finanzierungsplan der Industrie- und Handelskammer Berlin zu zwecks Beschaffung von 20.000 Klavieren und Harmonien für die Schulen mit dem Hinweis, die Möglichkeiten zur Behebung der Notlage des Musikinstrumentengewerbes zu prüfen. Bei der Erteilung eines solchen Regierungsauftrages an die einschlägige Industrie könnten schätzungsweise 8000 Hand- und Hilfsarbeiter aus 15 verschiedenen Berufsgruppen dem Produktionsprozeß wieder zugeführt werden.

Muschjanoff kündigt den Rücktritt der Regierung an.

DRS Sofia, 14. Mai.

Die schon seit Wochen erwartete Regierungskrise ist am Montagabend ausgebrochen. Im Laufe des Nachmittags hatte Ministerpräsident Muschjanoff eine vierstündige Beratung mit den Vertretern der beiden anderen in der Regierungskoalition sitzenden Parteien, dem Wirtschaftsmন্ত্রী Ditschew von der Bauernpartei und dem nationalliberalen Justizminister Ratschakoff, über die Umbildung des Kabinetts, die nach dem Rücktritt des Eisenbahnministers Kortukoff notwendig geworden war. Nach Beendigung der Beratung erklärte Ministerpräsident Muschjanoff der Presse, daß seine Einigung zwischen den Vertretern der Koalitionsparteien zu erzielen gewesen sei und daß daher das gesamte Kabinett zurücktreten werde.

Da König Boris morgen seinen Namenstag begeht, dürfte sich Ministerpräsident Muschjanoff erst Mittwoch oder frühestens Dienstag nachmittag ins Schloss begeben, um dem König die Rücktrittserklärung der Regierung zu überreichen.

Der Verlauf der Krise ist angefaßt der allgemeinen Uneinigkeit innerhalb des bisherigen Regierungsbundes schwer abzusehen. Es wird indessen im Hinblick auf die derzeitige innerpolitische Lage als wahrscheinlich bezeichnet, daß der König den bisherigen Ministerpräsidenten Muschjanoff wieder mit der Bildung des neuen Kabinetts betrauen werde.

Waffenstillstand in Arabien.

London, 14. Mai.

Nach einer Meldung aus Dschidda teilt die Regierung Ibn Sauds mit, daß sie mit dem Imam von Yemen ein Waffenstillstandsabkommen zu Stande gekommen ist. Der Imam habe sich zur Annahme der Bedingungen Ibn Sauds bereit erklärt. Verhandlungen über die Friedensbedingungen und die von Ibn Saud geforderten Garantien sollen bald beginnen.

Die Nachricht von dem Waffenstillstand wurde von den Saudis mit riesigen Freudenkundungen aufgenommen. Die Truppenführer veranstalteten Freudenfeste, und ganze Kinderherden wurden geschlachtet, um den Waffenstillstand zu feiern.

Freiballon „Barisch von Sigfeld“ in der Substratosphäre.

Noch Ungewißheit über sein Schicksal.

Wittenfeld, 14. Mai.

Bis Montag mittag war in Wittenfeld keine Landungsmeldung von der Mannschaft des Substratosphärenballon „Barisch von Sigfeld“ eingetroffen, der am Sonntag früh kurz nach 8 Uhr auf dem Wittenfelder Ballonfeldplatz aufgestiegen ist. Man befürchtet deshalb das Schlimmste. Da in größter Höhe der Ballon aufsteigen sollte, ist es auch möglich, daß der Ballon sehr weit, vielleicht nach Polen, Rußland oder auch auf die hohe See abgetrieben worden ist. Des Auswärtigen Amt ist von der Sachlage unterrichtet worden, damit den Balloninsassen bei einer etwaigen Notlandung im Ausland jede mögliche Unterstützung zuteil wird. Der Ballon „Barisch von Sigfeld“ ist der größte deutsche Freiballon. Er faßt 9500 Kubikmeter. Die Führung hatte Dr. Ing. Frenn-Berlin.

„Graf Zeppelin“ auf Probefahrt.

Segelfluggesamt vom Luftschiff.

DRS Friedrichshafen, 14. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute nach 9 Uhr zu seiner ersten Probefahrt gestartet und um 14.45 Uhr glatt gelandet.

Nach erfolgreichem Passagierwechsel, währenddessen das Segelflugzeug „Präsident“ mit dem bekannten Segelflieger Wigamayer unter dem Luftschiff geflogen wurde, erhob sich um 15.23 „Graf Zeppelin“ mit dem Segelflugzeug. In einer Höhe von etwa 500 m kletterte der Segelflieger aus, zog eine Ehrenschleife um den „Graf Zeppelin“ und führte einige Kunstflugfiguren vor. Um 15.43 Uhr landete er glatt auf dem Luftschiffgelände. Wenige Minuten später ging auch der „Graf Zeppelin“ nieder. Der Versuch, ein Segelflugzeug vom Luftschiff starten zu lassen, darf als vollkommen geglückt bezeichnet werden.

Mandschukuo-Dampfer von Sowjetbatterie beschossen.

DRS Tokio, 14. Mai.

Wie aus Tiflis gemeldet wird, wurde ein Mandschukuo-Dampfer in der Nähe der Einmündung des Sungari-Flusses in den Amur von einer Sowjetbatterie beschossen. An Bord des Dampfers befanden sich mehrere Passagiere, darunter ein japanischer Oberst. Aus einem Telegramm an den japanischen Kriegsminister geht hervor, daß bei der Beschädigung ein Mann der Schiffsbesatzung getötet und ein weiterer verwundet wurde.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 15. Mai 1934.

Maifahrt des kath. Gesellenvereins

Zu einem schönen, vorbildlichen Ausflug gestaltete sich die Maifahrt. Wenngleich auch manches Mitglied, eingeschüchtert durch das schwere Gewitter, welches am Vorabend über Ahaus niederging, es vorzog, zu Hause zu bleiben, so dürfte es doch keinen Teilnehmer gereuen, mitgefahren zu sein. Kloster Gerlede war das erste Ziel. — Unter Coesfeld besuchten wir die mit hohen Kastanien- u. Eichenbäumen bepflanzte Straße, auf der uns schon recht viele Ausflügler begegneten. Nach 1/2 Meilen fuhr der Gesellenverein durch den Wald, der die Kirche des Klosters, der hier vor dem Kloster liegt. Mit Recht sind die Baumbereiche durch ihre landschaftlichen Vorzüge bekannt. Ein Kreis von waldreichen Höhen zieht sich auf mehreren Seiten nahe am Kloster heran und gibt seiner Umgebung ein eigenes Gepräge. Kloster und Kirche sind aus hellen Sandsteinen aus den Baumbereichen gebaut und werden von 2 fröhlichen, romanischen Türmen eingefasst. Die Kirche bildet die nördliche Seite der Abtei. Bevor wir eintreten, erregt zur Linken des Kirchenplatzes eine prächtige Mariensäule unsere Aufmerksamkeit. Von der Seite, das Chor abschließende Altäre trägt der Fries eine Bildwand, die das Andenken an die im Felde gefallenen Krieger, besonders die der näheren Umgebung, in uns wach halten soll. Im südlichen Teil befindet sich das Kloster, dessen Besichtigung nicht gestattet ist. Nach einem fröhlichen Umtrieb in der engstehenden Jugendherberge fuhren wir weiter. Durch die Fluren, durch die wir fuhren, pilgerte einst der hl. Ludwig, denn der Apostel des Münsterlandes stand in trauter Verbindung mit den Söhnen des hl. Benedikt. Billerbeck ist die Stadt des hl. Ludwigs. Der Dom weist uns den Weg, sobald wir auf dem Schilweg zur Höhe emporgefahren sind. Anmutige Landschaftsbilder wechseln einander ab. Unsere Straße führt uns immer geradeaus nach Osten. Ein Wegweiser weist uns dann nach links. Viel lange mehr und wir betreten Billerbeck, wo noch vor einigen Wochen die große Glaubensübung der Diözese stattfand. Unsere Straße führt gerade den Weg zum Dom. Er ist ein Ort, der zur gleichen Zeit mit der Abtei Gerlede gebaut wurde. Unser Weg führt uns zu dem 3. Meilen von Billerbeck gelegenen Ludgerusbrunnen. Das mächtige Laubdach eines kleinen Lindenwäldchens überhöhet den Brunnen.

Von Billerbeck führt uns die Straße nordwärts nach Dordel und auf den Billerbecker Berg. Herrliche Fernsicht bietet sich, sobald die Höhe erreicht ist. Mit Wind im Rücken und bergabfahrend erreichten wir bald Dordel. An Sehwürdigkeiten gibt es im Dorf selbst nichts, doch hat die Wasserburg in unmittelbarer Nähe des Dorfes eine besondere Anziehungskraft. Das Schloss, das Grafen zu Wisingen gehörte, gehört zu den schönsten Wasserburgen des Münsterlandes. Nach einer Besichtigung des Schlosshofes und der Kapelle betreten wir den Garten. Ein kunstvoll angelegter Steingarten erstreckt sich auf einem Hügel. Unser Weg führte weiter. Wir verlassen die Landstraße und wählen einen Feldweg, der uns durch einen Wald zur alten Klosterstätte Billo führt. Ein alter, massiver Bau. An der Klosterstätte führt nur noch die Mühle, auch sind die ausgedehnten Felder mit Kirschen und hier und da verwilderten Ziersträuchern noch vorhanden. Gegen 3.30 Uhr sind wir in Eggerode. Über 2000 Jungmänner waren an diesem Tage am Gnadenort zu einer Kundgebung versammelt. Wir hatten somit Gelegenheit, der Festandacht am Nachmittage beizuwohnen. Unter alten Lindenbäumen steht die Gnadenkapelle. Im Innern das wunderliche Bild, reich behangen mit Kreuzen und Medaillen. An den Wänden sind Kränze usw. der Geheilten aufgehängt. Erwähnenswert ist noch der an der Hauptstraße liegende Marienbrunnen, der Legende nach, an der Stelle ent-

sprungen, wo in einem verlassenen Bachgrunde zur Informationszeit das wunderliche Marienbild vergraben und später wieder gehoben worden ist. Die heiteren Gesichter und die frohe Stimmung auf dem Heimwege ließen klar erkennen, daß noch manche Raubtour dieser angeschlossen wird.

Der Muttertag in Ahaus

Daß die Ortsgruppe des Bundes der Kinderreichen sehr rührig ist und den Muttertag recht passend zu gestalten weiß, zeigte die im Vereinslokal Harperring abgehaltene Generalversammlung anlässlich des Muttertages, die ihre besondere Bedeutung durch die Einführung des neubestellenden Ortsgruppenwartes Josef Vlieg durch den Kreiswart Fuchtmann-Ahaus erhielt. Der Zuerstgenannte hielt in seiner Eröffnungsansprache nach Übernahme der Leitung besonders den erschienenen Vertreter der kathol. Kirche, Pfarrer Meyer, sowie die Vertreter der politischen Kreis- und Ortsleitung der NSDAP, der NS-Volkswohlfahrt und der NS-Frauenbewegung willkommen. Dann machte der Versammlungsleiter die Anwesenden erneut mit dem Aufgabenkreis des B. d. K. bekannt, die hauptsächlich darin besteht, den bedürftigen kinderreichen Volksgenossen zu helfen und die Kinder im Sinne der heutigen Staatsführung zu erziehen. Die Regierung des Dritten Reiches habe die kinderreiche Familie in besonderer fürsorglicher Obhut genommen, die man durch Dankbarkeit und Treue vergelten müsse. Wir wollen versuchen, Nationalsozialisten zu werden und bemüht sein, am Aufbau des Dritten Reiches mitzuwirken. Die in letzter Zeit sich breit machenden Miesmacher und Kritiker müssen auf das Schicksal bedacht werden.

Über das Werk „Mutter und Kind“ sprach dann der Kreisleiter der NS-Volkswohlfahrt und wies darauf hin, daß die NS-Volkswohlfahrt stets bemüht sein würde, die Not in den kinderreichen, bedürftigen Familien zu lindern. Es stehen der Kreisleitung noch 120 Freistellen zur Unterbringung erholungsbedürftiger Kinder zur Verfügung. Melbungen werden in der Geschäftsstelle entgegen genommen.

Nach Vortrag einiger kleiner Gedichte und Abhaltung einer Verlosung von Handarbeiten, die von Schülfern für den Muttertag angefertigt waren und einigen gespendeten Gegenständen wurde die Versammlung gegen 22.30 Uhr geschlossen.

Schloßgartenkonzert der Städt. Kapelle

Frühlingskonzert der Städt. Kapelle im Schloßgarten! Die Ankündigung eines solchen Ereignisses hätte bei sonnigem Wetter genügt, um tausende von Besuchern zu dem schönsten Flecken Erde in unserer Heimat zu locken. Doch die Wetterkatastrophe am Samstag und das nachfolgende rauhere, unbefriedigende Wetter machten den Besuch nicht gerade verheißend, immerhin war der Schloßgarten noch von einigen hundert unentwegten Musik- und Naturfreunden besucht, die ein erstklassiges Konzert mit erlesenen Programmen in prächtiger Umgebung vorgelegt erhielten. Dirigent und Kapelle meisterten mit bekannter Virtuosität die trefflich ausgewählten Werke und konnten so ihre Beliebtheit erneut stärken und festigen.

Nach dem Konzert setzte sich die Kapelle an die Spitze des Junggesellenzuges und zog, das zur Uebung in der Schloßallee angetreten war. Das Bataillon war unter Anführung seiner Offiziere in erheblicher Stärke angetreten, ein Erfolg der intensiven Hausverbereicherung der Schützen. Im strengen Schritt und im ehesten Schüßengangs marschierten die Junggesellen durch die Stadt, um später in einem Lokal noch eine Beratung über das demnächstige Schützenfest zu pflegen und im Kameradenkreis noch einige frohe Stunden zu verleben.

Furchtbares Unwetter ging über Ahaus nieder

Die Ernte z. T. vernichtet. — 51,2 mm Regenhöhe

Am Samstag nachmittag kündeten pechschwarze bis schmelzgelbe Wolken über der Kreisstadt Unheil an, das auch in einem Umfange eintraf, daß alte Leute sich nicht einer derartigen Wetterkatastrophe erinnern können. Bei plötzlichem Regen kamen plötzlich Hagelschlofen von der Größe von Taubeneyern hernieder und richteten in Gärten, Feld und Flur sowie an Gebäuden unermesslichen und unerfährlichen Schaden an. An den Obstbäumen wurden ganze Zweige von fingerdicker Stärke abgeknippt, das Frühlingsgock vernichtet, das Getreide abgeknippt und fortgeführt. An einer Häuser Gärtnerei allein durchschlugen die niederfallenden Hagelschlofen etwa 40 Scheiben des Treibhauses. Auf dem Friedhof entstanden durch Hagelschlofen metertiefe Löcher.

Die Obstente ist als vernichtet zu betrachten, ebenso der größte Teil der Hafnfrucht in der Nähe der Stadt. Im Krankenhaus wurde das Untergeschloß, in dem sich u. a. die Küche und das Kingtonnimmer befinden, vollständig unter Wasser gesetzt, ebenso die meisten Keller und Straßen in der Stadt. Etwa 1 1/2

Stunden tobte das Unwetter, das in der Geschichte der Stadt ohne Beispiel ist. Nach Mitteilung des Kreisbauamtes betrug die in 1 1/2 Stunden niedergeschlagene Regenmenge an der dortigen Regenstation 51,2 mm, während an der Landwirtschaftsschule sogar 66 mm Regenhöhe gemessen wurden. Solange in Ahaus amtlicherseits Regenmengen gemessen werden, ist dies die größte beobachtete Niederschlagsmenge. Die nächste Höhe wurde vor mehreren Jahren mit 36 mm am Kreisbauamt registriert, wobei zu berücksichtigen ist, daß dies die Niederschlagsmenge innerhalb einer Zeit von 24 Stunden (seht 1 1/2 Stunden) war. Wie stark der Regen war, geht daraus hervor, daß er ungefähr den 10. Teil der gesamten Jahresdurchschnittshöhe darstellt.

Merkwürdigerweise tobte das Unwetter nur über der Stadt und ihrer nächsten Umgebung, während die Nachbarorte davon verschont blieben und höchstens starken Regen, z. T. aber auch diesen noch nicht einmal, erhielten. Die Ernte ist nur zu einem geringen Teil gegen Hagelschlag verschont.

ab, sondern auch aus dem benachbarten Gronau usw. setzte ein sehr großer Zustrom ein, sobald die Veranstaltung wohl in etwa auf ihre Kosten gekommen sind. Abends waren naturgemäß die Lokaltitäten überfüllt und nach erlebnisreichen fröhlichen Stunden gehörte auch die diesjährige Maifahrt der Vergangenheit an.

Alstätte

Stützpunktversammlung der NSDAP. Alstätte.

Am Freitag fand im Parteilokal W. Auerbach die monatliche Stützpunktversammlung der NSDAP. Alstätte statt. Der Stützpunktleiter P. Möllers eröffnete die Versammlung. Der Redner gedachte des verstorbenen P. Ketter Heitmann und des Gauamtsleiters der NSDAP. Unter anderem führte der Redner aus, daß jeder Träger des Braunschwarzes noch längst kein Nationalsozialist sei und daß es vielmehr diejenigen am wenigsten seien, die sich in Wort und Schrift als 100prozentige Nationalsozialisten ausgaben. Anschließend gab der Stützpunktleiter noch einiges bekannt und wies darauf hin, daß sämtliche Amtswalter jede Woche einige Stunden zum Unterricht und Exerzieren freizustellen müssen. Weiter wurde bekanntgegeben, daß am Sonntag, den 13. 5. im Saale von W. Heffler eine Filmvorführung stattfindet. Der Leiter schloß die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer.

● Glimpflich abgelaufener Unglücksfall. Als am letzten Freitagnachmittag der Bulldogge des Fuhrunternehmers Bont aus Willen die Straße zwischen Gronau und Alstätte passierte, hängte sich der Sohn des A. aus Alstätte an den Anhänger, um sich mitziehen zu lassen. Als dann ein Auto aus Richtung Gronau die Stelle passierte, wollte der Junge mit seinem Kopf den Bulldogge vorher noch überholen. Dabei stürzte er aber unglücklicherweise vor dem Bulldogge. Wenn der Fahrer des Bulldogges nicht die Geistesgegenwart hätte, wäre der Junge ein Opfer seines Leichtsinns geworden, aber glücklicherweise kam er mit dem Schreden und einigen kleinen Hautabwühlungen davon.

Wessum

† Zur großen Arme abberufen. Am Samstag wurde der Landwirt Johann Kempen zu Grabe getragen. Kempen stand im 91. Lebensjahre und war damit der älteste Einwohner unserer Gemeinde. Während des Krieges 1870/71 diente er beim Inf.-Regt. Nr. 13 und nahm teil an verschiedenen Gefechten. Erhe seinem Andenken.

Breden

Maiwanderungen

Am vergangenen Maionntag unternahmen verschiedene Vereine gemeinsame Wanderungen, von denen sie alleamt, wenn auch körperlich müde, so doch seelisch bereichert, sonnengebräunt und mit erfrischter Lunge heimgekehrt sein werden.

Schon kurz nach fünf Uhr marschierte der hiesige Musikverein ab. Mit klingendem Spiel ging er zur Stadt hinaus in den frühen Morgen hinein. Der Weg führte über das bekannte herrliche „Eldewid Dahlen“. Im Eldewid wohnte man zunächst dem Gottesdienst bei. Nach dem Kaffeetrinken unternahm man einen Spaziergang in die waldreiche Heidegegend. Einen besonderen Genuß gewährte jedoch die Musikführung nach dem Hochamt den Bewohnern Eldewids durch ein einstündiges Frühlingskonzert in den Anlagen der Gastwirtschaft Sahlmer. Noch einige Stunden verblieb man in fröhlicher Stimmung beisammen. Nach lauge werden die Musiker an die schöne Wanderung denken, die ihnen ein Ansporn sein möge zu weiterem Aufstreben zur Freude der Mitmenschen.

Eine erquickende Morgenwanderung ebenfalls nach Eldewid unternahm ferner die Jungmädelschar des B. d. M. Breden. Um 5.45 Uhr waren die Teilnehmer an der Schule versammelt und um 6 Uhr setzte sich eine große Schar frohglimmender Mädchen in Bewegung. Man mußte sich beeilen, um nicht zu spät zum gemeinsamen Kirchengang Eldewid zu erreichen. Die folgenden Stunden boten reichlich Gelegenheit zu mannigfaltiger Abwechslung. Reigen, Gesellschaftsspiele u. a. m. auf dem großen Schulplatz füllten die Stunden aus. Gegen 11 Uhr ging es auf verschlungenen, sonnigen Wegen wieder der Heimat zu, die kurz nach 12 Uhr in froherer Wanderlaune wieder erreicht wurde.

Auch der Gesellenverein unternahm seine diesjährige Maiwanderung nach Eldewid. Zahlreich hatten sich auch die Mitglieder der Meistergruppe gegen 1.30 Uhr am Vereinslokal versammelt. Als erstes Ziel galt das Herz-Jesu-Kloster. Hier wohnten die Teilnehmer zunächst der Andacht bei. Nach kurzer Rast ging es dann bei Schulle Schloß vorbei auf Eldewid zu. Ein frohes Leben setzte hier in den Anlagen des Gastwirtes Sahlmer ein. Viel Spaziergänger trafen noch im Laufe des Nachmittages ein, um an den fröhlichen Sonntagsstunden des Gesellenvereins teilzunehmen, die am Abend durch einen gemeinsamen Rastmarck beendet wurden.

Für den Arbeiterverein war Ammeloe das Ziel der diesjährigen Maifahrt. Zahlreich nahmen die Mitglieder teil, die um 2 Uhr vom Vereinslokal abmarschierten. Auch mehrere Wagen standen bereit, die die älteren Mitglieder zum Ausflugsziele brachten. Der Hinweg führte über die Chaussee. Gegen 3.30 Uhr langte man in Ammeloe an. Hier fand zunächst eine Andacht für die Teilnehmer statt. Nach derselben verbrachte man noch einige vergnügliche Stunden in den Wirtshäusern, die die Wanderabteilung durch Musikweihen verschönte. Um 6 Uhr wurde der Rückweg angetreten und vorbei an herrlichen Bäumen und Tannenwäldchen ging es über den Scheider Dyd der Heimatstadt zu.

Massenkundgebung im Saalbau Kleine

Kreisleiter P. Blanke rednet mit den Bessermännern und Mörglern ab.

Die NSDAP und die DAF, der Ortsgruppe Breden hatten die Arbeiter der Stirn und der Fackel zu einer Massenkundgebung im Saalbau Kleine eingeladen. Die SA-Formationen nahmen geschlossen an der Kundgebung teil. Die SA-Kapelle hatte auf der Tribüne aufgestellt und umrahmte die ganze Veranstaltung mit ihren musikalischen Darbietungen.

In Verbindung der Ortsgruppenleiter Heerdegen öffnete P. Janßen die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unser Führer und erklärte das Wort dem Verbandsgruppenleiter P. Aalshaus. Dieser begrüßte nun alle, insbesondere galt sein Gruß dem stellv. Bezirksleiter der DAF, P. Galler-Münster und dem Kreisbetriebszellenobmann P. Beine-Gronau. Er stellte dann ferner fest, daß gerade der Volksteil, dem es im besonderen angeht, zu Hause geblieben sei. Dann ergriff das Wort P. Beine, der über Kirche und Partei und über einen Bericht der Textilarbeiterzeitung sprach.

Anschließend daran sprach der stellv. Bezirksleiter der DAF, Galler-Münster. Dann ergriff der Hauptredner des Abends, P. Blanke, der mittlerweile eingetroffen war, das Wort zum Hauptreferat. Er wandte sich in starken Worten an die Mörgler und ewig Geirigen. Anstatt dem Führer zu helfen bei der großen Aufgabe, haben sie nichts besseres zu tun als immer und immer wieder zu modern und zu kritisieren. Er sagte, was war denn

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Turn- und Sportverein v. 1892, Ahaus. Wir lassen zum Abendspiel am Freitag, den 18. cr. Ländermannschaft gegen Derby County einen Autobus nach Dortmund fahren. Interessenten wollen sich sofort beim Führer Heisterborg melden. Sehr billiger Fahrpreis! Abfahrt nachm. gegen 3 Uhr.

Kleinbilderverein „Malbesruh“, Gronau. Am Mittwoch, dem 16. Mai 34, abends 8 Uhr findet im Lokale Bergmann, Schwanenteich, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Erscheinen Pflicht.

am 30. Januar? Ueberall eine vollständige Pleite: über 50 Parteien, 7 Millionen Arbeitslose, überall sah man doch nur Chaos und Untergang. Und ausgerechnet die Leute, die doch 14 lange Jahre Zeit gehabt haben, es besser zu machen, sind heute die Mörgler. Er sprach dann ferner von der alten Garde, die stolz darauf sei, dem Führer dienen zu können und dürfen und diese alte Garde Garde steht wie eine Mauer. Dann wandte er sich zum Schluß seiner Ausführungen noch dem Kampf auf konfessionellen Boden zu. Die Anordnungen Dr. Leys sind bindend. Bedingungslos folgen wir dem Führer. Wir wollen den konf. Frieden in Deutschland. Das ist oft genug bewiesen worden. Wir haben die Verträge mit der Kirche geschlossen. Wir betätigen uns staatspolitisch und die Kirche hat sich seeligerisch zu betätigen. Weg mit dem Egoismus. Mit großem Beifall wurden die Reden aufgenommen. P. Janßen dankt allen Sprechern und die Menge sang das von der SA-Kapelle intonierte Horst-Wessel- und Deutschlandlied. Damit war die große Kundgebung beendet.

Spiel und Sport

Aus Ahaus (B. f. L.) — Sportfreunde Dülmen 3:0 (0:0).

Man hatte den Dülmenern den Gefallen getan, auch ihre Reserve-Mannschaft nach dem Zusammenstoß mit dem Turnverein in Dülmen ausprobierten zu können; leider war das ein Fiasko. Die Gäste zeigten alles andere als guten Fußball. Lediglich der Hüter konnte mit seinem Gang furchtbar imponieren. Alle anderen hatten mehr oder weniger ihren Mund vorne. Es sei hier bemerkt, daß wir nach diesem Eindruck bestimmt glauben, daß der Verband diesen Leuten den Platz nicht zu unrecht gesperrt hat. Das nur nebenbei!

Das Spiel beginnt mit flotten Angriffen auf beiden Seiten. Die Heimischen sind durch einige Erschütterungen geschwächt, doch fügte sich im großen der Erfolg gut bei. Die erste Halbzeit stand wohl im Zeichen der Veranlassung, doch war es bei der vielbemühnten Verteidigung der Gäste unmöglich, ein Tor zu machen. Auf der anderen Seite spielte man im Innenturm zu kurz, ohne zu bedenken, daß man solchen Gegnern nur mit raumgreifendem Flügelspiel beikommen kann. So verlief die erste Hälfte ohne Tor.

Nach der Pause fiel nun bald das erste Tor, womit der Widerstand der Gäste in spieltaktischer Hinsicht gebrochen war. Wenn man zuguterletzt beide Mannschaften in einer Hälfte (einschließlich Formann) spielen ließ, so ist die Überlegenheit damit glänzend gekennzeichnet. Der Halbfeld konnte noch zweimal für seine Farben erfolgreich sein, womit der Sieg von 3:0 erliefert wurde.

Aus Ahaus (ABC) — Sportfreunde Dülmen 2:1 (1:0)

Auch zu diesem Spiel ist fast dieselbe Aufgabenstellung wie in vorstehendem Spiel angebracht. Die Gäste gefallen solange, bis der Torerfolg der Gegner kommt. Der angelegte Schiedsrichter A. Segbert-Epe jagt es vor, zu Hause zu bleiben, wodurch das Spiel eine Verzögerung erlitt. Bisher als Erfolg leitete gut. — Vom Anstoß weg liegen die Veranstalter sofort vorne. Die Gäste nehmen das Spiel von vornherein mit verstärkter Hintermannschaft auf. Daß unter solchen Umständen kein hohes Ergebnis erzielt wird, versteht sich von selbst. Der Halbfeld der Einheimischen ist es, der eine gute Vorlage verwandeln kann. Mit diesem Resultat werden die Seiten gewechselt. Schon weit in die zweite Hälfte hinein gelingt es den Gästen auf Zögerung der Verteidigung (man kombinierte in aller Gemütsruhe so 5 mal vor dem Tor) den Ausgleich zu haben. Daß dieser Erfolg den Gästen starke Rückenstöße gab, sollte man in der Folge gut gewahr werden. Mit einer schier unumstößlichen Mauer hielt man dies Ergebnis. Selbst ein gegebener Elfmeter konnte vom Veranstalter nicht verwandelt werden. Es waren nur noch einige Minuten zu spielen, als der Halbfeld auf fast 20 Meter angegriffen wurde. Der hier gegebene Elfmeter brachte den Siegestreffer. Wir glauben bestimmt, daß das sporttreibende Publikum solchen Gästen, wie die gefragten gerne auf den Rücken steht.

Die Jugend konnten den Gronauern im Retourspiel ein 4:4 abringen.

Hauptschriftleiter Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Politik: L. V. Fritz Schumacher; für Westdeutschland: L. V. Karl Bode; für Ostdeutschland: Peter Schlaub; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeyer, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH, Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage IV, 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 43 528 enthaltend: Abnehmer Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Ledinghausen, Ahaus: 3094; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtholmer Volksblatt), Coesfeld: 5891; — Borkener Zeitung, Borken: 2291; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1938; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1914; — Halterner Zeitung, Haltern: 1731; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3319; — Münsterländische Volkszeitung (Rheinischer Volksblatt), Rheine: 4105; — Emserländer Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg - Haschendorfer Zeitung), Rheine: 1684; — Neuer Emshof für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2759; — Tagesblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtrupener Anzeiger, Wellingner Anzeiger, Meteler Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1685; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6745; — Volksblatt für West und den Kreis Rees, Bocholt: 951; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borchorst, Greven, Emsdetten: 2381; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlich: 2071.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlofunker, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Wer gedankenlos Auslandsware kauft, nimmt dem deutschen Arbeiter sein Brot



Eper Lokal-Nachrichten

— Motorrad-Brand. Der Kaufmann B. Kr. und der Sozialfahrer J., beide aus Epe, befanden sich am Samstag nachmittag mit dem Motorrad auf der Maifahrt von Ahaus nach Epe. Infolge des sehr starken Gewitterregens hatte sich Wasser in dem Vergaser angesammelt und verhinberte so das Anspringen des Motors. Durch die fortwährenden Versuche zum Starten war die Maschine heiß geworden, sodaß plötzlich eine hohe Stichflamme emporstieß, die an dem auslaufenden Benzin reichlich Nahrung fand. Da an ein Entbäumen der Maschinen nicht mehr zu denken war, brachten sich die Fahrer schnell in Sicherheit. Nur der Geistesgegenwart des Fahrers, der im Augenblick die Benzinleitung abgeperzt hatte, ist es zu verdanken, daß keine Explosion entstand, die furchtbare unheilvolle Folgen hätte haben können. Der Brand dauerte ca. 20 Minuten. Während dieser Zeit mußte die Straße gesperrt werden. Während die

Fahrer glücklicherweise heil davon gekommen sind, wurde die Maschine schwer beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

— Beständige Meisterprüfung. Der Schreinergehilfe Johann Schultemolter-Bömer bestand vor dem Prüfungsausschuß in Münster seine Meisterprüfung mit gutem Erfolg.

— Kirmes in Epe. Vom besten Wetter begünstigt fand am Sonntag in Epe die Kirmes statt und brachte viele Besucher. In großer Anzahl hatten sich die verschiedenen Unternehmungen, wie Karussells, Schießbuden usw. eingefunden, sodaß der große Marktplatz fast vollständig ausgefüllt war. Der Besuch war in den Morgenstunden in den Nachmittagstunden am stärksten, nicht nur die Eper Bevölkerung sondern auch Kirmes aus der Umgegend

Die Mutter im nationalsozialistischen Staat

Dr. Fricks Rundfunkrede am Muttertag.

Die Reichsregierung hat den Sonntag, an dem die Mutter geehrt wurde, nicht vorübergehen lassen, ohne eine Rundfunkrede an das deutsche Volk zu richten. Es geschah durch eine Rundfunkrede des Reichsinnenministers Dr. Frick. Sie dürfte allerdings, da sie Sonntagabend bald nach 19 Uhr gehalten wurde, also zu einer Stunde, wo sich die Massen der sonntäglichen Spaziergänger noch unterwegs befanden, leider nur von verhältnismäßig wenigen Hörern gehört worden sein, jedenfalls von nur einem Bruchteil derjenigen, an deren Ohr bei anderen besonderen Anlässen das Wort der Regierung zu dringen pflegt. Die Rede enthielt eine Fülle vortrefflicher Gedanken, und darum gehen wir hier noch nachträglich darauf ein.

Der Minister ließ zunächst die großen, schönen aber auch schweren Aufgaben einer Mutter an den Hörern vorüberziehen. „Das ganze Volk“, sagte er dabei, „soll sich an diesem Tage dessen bewußt werden, daß es etwas Erhabenes und Schönes ist, Mutter zu sein, andererseits jedoch ebenso schön, eine Mutter zu besitzen.“ Dann kam der Redner darauf zu sprechen, daß wir in der Vergangenheit gesehen haben, wie mächtige Kräfte an der Wurzel unseres Familienlebens rüttelten und viele unserer Volksgenossen für Mutter, Kind und Familienleben keinen Sinn und kein Verständnis aufbrachten.

Man will, führte er aus, so bequem wie möglich durchs Leben kommen, man will nicht heiraten oder wenn man es tut, will man die Pflichten der Kindererziehung nicht mehr auf sich nehmen. So ist leider Tatsache, daß gerade die wohlhabendsten Kreise die wenigsten Kinder haben, und kein Wunder, wenn diese Selbstsucht auf alle Schichten unseres Volkes übergreift. Mit einem Geburtenrückgang von etwa 36 Geburten auf 1000 Einwohner im Jahre 1901 bis auf 14,7 Geburten im Jahre 1933 haben wir alle anderen Völker an Grundfähigkeit der Geburtenbeschäftigung übertraffen. Der Erfolg wird die Überalterung unseres Volkes sein, wenig Jugendliche, wenig Arbeitsfähige, aber viele alte Leute, die dann, oft selbst hilflos, von den Kindern anderer unterhalten werden sollen. Unseren Müttern und Eltern, die heute noch Kinder haben, kann diese Entwicklung nicht gleichgültig sein, denn sie sehen mit Schrecken, welche ungeheuren Kosten, äußere und innere, man ihren Kindern später aufzuerlegen muß, um die Rentenzahlungen der Alters-, Angefalteten- und Invalidenversicherung aufrecht zu erhalten. So gegenständig unsere sozialen Verhältnisse, die wir nicht mehr wissen wollen, daß kein Mangel, so müssen wir uns doch dessen bewußt werden, daß sie geeignet sind, den Familieninn und das Abhängigkeitsgefühl von der Familie zu zerstören. Der einzelne Mensch ist auf die Ehe und Familie nicht mehr wie früher angewiesen, da er sein Leben überall fristen kann, und daher die Familie nicht mehr der alleinige Ort für das leibliche Wohl oder der Zufluchtsort bei Krankheit, Invalidität und im Alter ist. Wir sehen daher bei allen zivilisierten Völkern, daß man auf Familiengründung und Kindererziehung zu müssen glaubt, weil man ja von der Zukunft der Kinder nur Mühe und Enttäuschung zu erwarten hat, während Kinderlose und Kinderarme viel leichter und bevorzugt durchs Leben kommen. Wenn diese Unlust aber Allgemeingut des Volkes wird, geht unser Volk an Überalterung zu Grunde, mit ihm aber auch die Wirtschaft und alle diejenigen, die im Vertrauen auf die biologische Pflichterfüllung der anderen zu einer solchen Leistung selbst nicht mehr bereit waren.

Insprach der Minister von dem Nachteil, der aus der Berufstätigkeit der Frau für Familie und Volk, für Kinder und Mütter erwächst. Im Jahre 1925 — neuere Erhebungen liegen zur Zeit noch nicht vor — waren in Deutschland nach der Berufszählung etwa 11,5 Millionen Frauen erwerbstätig, das sind etwa 36 Prozent aller Erwerbsfähigen überhaupt. Von diesen waren wieder etwa ein Drittel oder rund 4% Millionen verheiratete und verwitwete Frauen. Drang nach Selbstständigkeit oder der Wunsch nach höherem Einkommen und in weit höherem Maße die bittere, wirtschaftliche Notlage, und was gerade bei kinderreichen Müttern, sind die Gründe, die die Frau veranlassen, zur Erwerbsarbeit überzugehen. Dr. Frick nannte mit Recht die Berufstätigkeit der verheirateten Frau und besonders der kinderreichen Mutter im höchsten Grade ungerecht und unsozial, weil sie die Ehe und die Familie gefährdet. Die häusliche Wirtschaft muß dann vernachlässigt werden, beide Ehegatten kehren abends müde und abgepannt heim, während die Kinder sich am Tage selbst überlassen bleiben. Mehr noch als der Mann leiden die Kinder einer solchen Familie darunter, wenn die Mutter zur Wartung und Erziehung fehlt. So lehren auch Erhebungen der Jugendfürsorgestellen, daß die meisten Jugendlichen, die auf Abwege geraten, aus Familien stammen, in denen die Mutter tot, krank oder erwerbstätig gewesen ist. Bei uns ist es nun leider auch noch so, daß den erwerbstätigen Müttern noch eine große Zahl erwerbsloser Männer gegenübersteht. Darum hat es die nationalsozialistische Regierung als ihre Aufgabe erkannt, hier

einen Austausch vorzunehmen. Durch die Ehestandsdarlehen und andere Maßnahmen ist das mit Erfolg zu erreichen versucht worden. Diesem Hinweis ließ Dr. Frick folgende programmatische Gedanken folgen:

Es muß mit dem Grundgesetz gebrochen werden, daß jeder im Staate z. B. auch der ohne eine biologische Leistung dieselben Rechte hat wie der, der neben seiner beruflichen Arbeit auch eine Leistung für die Familie, für das Volk insgesamt und für die Zukunft der Nation erfüllt. Wer diese biologischen Pflichten ernst nimmt, muß auch mehr Rechte in unserem Volk zu beanspruchen haben. Es ist daher auch nicht möglich und wäre ungerecht, kinderreiche Mütter aus dem Arbeitsprozeß herauszunehmen, bevor wir nicht das Auskommen dieser Familien gesichert haben. Die Sicherung des Nahrungsraums der noch wertvollen kinderreichen Familien ist nicht nur eine Pflicht des nationalsozialistischen Staates, sondern auch ein Mittel, das ebenso geeignet erscheint, den Müttern und Familien zu helfen, wie den Arbeitsmarkt zu entlasten und den Bedarf des inneren Wirtschaftsmarktes zu steigern.

Erst wenn es gelingt, die heute so notwendige wirtschaftliche Grundlage für unsere noch kinderreichen Familien zu schaffen, haben wir den Weg für unsere Mütter frei gemacht, dann können wir die Mütter, die zu Hause so notwendig gebraucht werden, aus der Wirtschaft herausziehen. Dann können wir aber auch von unseren Müttern verlangen, daß sie sich voll und ganz ihren Mutterpflichten und der Familie widmen. Dann würde es unseren Müttern ermöglicht, dem Ehemann und den Kindern allgemein eine freundliche Hilfsleistung zu leisten und für das leibliche Wohl besser als bisher zu sorgen. Dann könnten wir hoffen, daß die deutschen Mütter die heilige Erziehung unserer Kinder wieder frohgemut in die Hand nehmen würden. Die Familie ist die Urzelle des Volkes, darum stellt der nationalsozialistische Staat sie in den Mittelpunkt seiner Staatspolitik. Die Familie ist die Quelle des Segens oder des Unsegens der Völker, das ist eine Erkenntnis, die den Nationalsozialismus und den deutschen Menschen vom Kommunismus und seinem Erziehungsideal scheidet. Die Ehe darf sich nicht erschöpfen in dem Gedanken der Kameradschaft, sondern sie muß mehr sein, eine Einheit, aus deren Schoß neues Leben erkeht, das Kind, das berufen ist, die Ahnenreihe deutschen Blutes fortzuführen. Unsere Mütter und Eltern sollen wieder mit Stolz auf ihre Kinderdarb blicken können. Die Zeit muß vorüber sein, in der man Kinderreichtum in Deutschland verhöhnen durfte. Geben wir darum unseren Frauen und Mädchen die Möglichkeit, sich für den höchsten Beruf der Mutter frei zu machen und vorzubereiten! Für den deutschen Menschen ist das Aufwachen in der Familie unerlässlich, wenn wir nicht die Grundlage deutschen Lebens für immer zerstören wollen. Darum dürfen wir auch die Erziehungsgemeinschaft in der Familie nicht schon in jungen Jahren aufheben und die Kinder nicht zu früh der Familie entfremden. Die echte Mutterliebe ist die stärkste sittliche Macht auf unserer Erde! Nur sie verbürgt uns eine heilige Erziehung des kommenden Geschlechts. Nur sie ist imstande, unsere Jugend zu veredeln und ihr Ehrfurcht für das Werden des Menschen und den Lebensstrom unseres Volkes einzuflößen!

Neue Steuererleichterungen.

Steuerfreiheit für Geburtsbeihilfen.

Der Reichsfinanzminister hat einen Sammelersatz über den Steuerabzug vom Arbeitslohn herausgegeben, durch den nicht nur bereits bestehende Steuererleichterungen verlängert, sondern auch neue Steuererleichterungen geschaffen werden.

Der Erlass befaßt sich zunächst, wie das WZ-Büro meldet, mit den Entschädigungen, die das Arbeitsgericht auf Grund des Gesetzes zur nationalen Arbeit festsetzen kann, wenn ein geübter Arbeitnehmer auf Widerruf der Kündigung klagt. Die Entschädigung darf vier Zwölftel des letzten Jahresverdienstes nicht übersteigen. Die Entschädigungen unterliegen, wie der Finanzminister feststellt, nicht der Einkommensteuer bezogen dem Steuerabzug. Der Finanzminister verweist weiter auf eine weiterhin geltende Verordnung, nach der der Einkommen beim Lohnsteuer Entschädigungen befreit sind, die von Arbeitgebern an ihre Arbeitnehmer bei der Entlassung aus dem Dienstverhältnis freiwillig gezahlt werden, sofern sie sechs Zwölftel des letzten Jahresverdienstes nicht übersteigen. Diese Vorschrift galt bisher nicht für Fortdanksgeld, Geschäftsführer und Betriebsleiter. In Zukunft sollen aber

auch die diesen Personen bei ihrer Entlassung etwa freiwillig gezahlten Entschädigungen aus Billigkeitsgründen zur Steuer nicht herangezogen werden, sofern sie vier Zwölftel des letzten Jahresverdienstes nicht übersteigen.

Der Minister weist weiter darauf hin, daß auch die Abfindungen, die verheirateten weiblichen Beamten und Lehrern des Reiches, der Länder, Gemeinden und sonstigen Körperschaften bei ihrer Entlassung gewährt werden, nicht der Einkommensteuer und somit auch nicht der Abgabe zur Arbeitslohnsteuer und der Ehestandshilfe unterliegen. Auch Heiratsbeihilfen an auscheidende Arbeitnehmerinnen sind von der Einkommensteuer, der Ehestandshilfe, der Arbeitslohnsteuer und der Ehestandshilfe befreit. Die Steuerbefreiung fällt nach den geltenden Bestimmungen nachträglich weg, wenn die Ehe nicht innerhalb eines Monats nach dem Ausscheiden geschlossen wird. Das ausscheidende Arbeitnehmerin sich vielfach noch vor der Heirat die notwendigen hauswirtschaftlichen Kenntnisse durch den Besuch von Kurien aneignen wollen, ordnet der Finanzminister an, daß in solchen Fällen die Finanzämter auf Antrag eine angemessene Fristverlängerung bewilligen können.

Ganz neu ist eine Anordnung des Reichsfinanzministers über die Geburtsbeihilfen. Zahlreiche Unternehmen unterstützen die bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung dadurch, daß sie ihren Arbeitnehmerinnen bei der Geburt eines Kindes Geburtsbeihilfen gewähren. Der Reichsfinanzminister bestimmt, daß

vom 1. Mai 1934 ab solche Geburtsbeihilfen von der Einkommensteuer und den weiteren Abgaben befreit sind, wenn der Arbeitslohn des in Frage kommenden Arbeitnehmers 520 Reichsmark monatlich in dem der

Arbeitnehmer im Monat der Geburt des Kindes vorausgehenden Lohnzahlungszeitraum nicht übersteigt.

Schließlich trifft der Finanzminister noch Bestimmungen über die Befreiung von Festzügen der Deutschen Arbeitsfront durch die Arbeitgeber. Wenn Arbeitgeber den Festzug ihren Arbeitnehmerinnen unentgeltlich liefern oder ihnen dafür Barzahlungen machen, so sind diese Leistungen als Arbeitslohn zu betrachten, der der Steuer unterliegt. Der Minister ist damit einverstanden, daß in den Fällen, in denen Arbeitgeber Vorschuß zur Befreiung der Festzüge gewähren, der Vorschuß als Darlehen zunächst steuerfrei gelassen wird und daß erst die einzelnen Tilgungsraten der Arbeitnehmer zur Steuerzahlung herangezogen werden.

Der Minister schloß seine Rede, indem er der Erwartung Ausdruck gab, daß auch unsere deutschen Männer sich abwenden vom Denken und Handeln der liberalistischen Verfallszeit deutscher Kultur und Sittlichkeit. Es ist ihre Pflicht, unseren deutschen Frauen und Mädchen es zu erleichtern, zur Auffassung von Frauenehre und Mutterpflicht zurückzufinden! Nur so schaffen wir die Grundlage für die Höherentwicklung unseres Volkes und für die Zukunft der deutschen Nation!

Presschef der Reichsjugendführung gegen Stahlhelmzeitung.

Die Zeitung „Der Stahlhelm“ hatte sich am 6. Mai in einem W. A. gezeichneten Aufsatz „Schäumender Wut“ mit dem Interview befaßt, daß der Reichsjugendführer Baldur von Schirach kürzlich dem „Wälftigen Beobachter“ gegeben hatte. Das Blatt hatte besonders die Stellen aus dem Interview herausgegriffen, in denen sich der Reichsjugendführer mit dem Verhältnis zwischen der Hitlerjugend und der Frontjugeneration befaßte. Baldur von Schirach hatte darin eindeutig klargestellt, daß die Hitlerjugend in ihrer ganzen Struktur und weltanschaulichen Haltung durch das Erlebnis der Front bedingt sei, allerdings auch davon gelöst, daß sich die junge Generation der HJ und die alte der Front gegen den Klügel verbinde, den man „Reaktion“ nennen könne und zum Teil auch „Recht der früheren Parteien“. Die Stahlhelm-Zeitung fügte jenen anderen Satz Baldur von Schirachs aus dem Interview hinzu: „Wenn die heutige Generation ebenso viel leistet, wie die Frontgeneration, dann wird sie auch automatisch die Führung in Deutschland erhalten.“

„Der Stahlhelm“ fügte an diese Ausführungen Baldur von Schirachs einen Kommentar, in dem es hieß: „Aber wir können es doch nicht umherreden hingehen lassen, wenn beispielsweise ein Jugendführer allein die gegenwärtige Jugend als vollwertig revolutionär anspricht und die freundliche Begegnung aufstellt, daß die bisherige revolutionäre Leistung mit 10 Prozent anzuheben sei, während die restlichen 90 Prozent von der heutigen Jugend noch zu leisten seien. Waderer junger Freund, laß dir und deinen jugendlichen Volksgenossen in aller Freundschaft sagen: „Daß die Jugend revolutionär erfüllt ist und — schwärmt, ist selbstverständlich, weil es eine Pubertätserscheinung ist.“

Gegen die Art, den Reichsjugendführer zu zitieren, und den an diese Zitate gefügten Kommentar der Stahlhelm-Zeitung wendet sich der Presschef der Reichsjugendführung, Gustav Staebbe, unter der Überschrift „Unerhörte Unmaturen der Stahlhelm-Zeitung; eine Antwort auf reaktionäre Niesmacher und Kritiker“ in einer scharfen Auslassung, in der er die journalistische Methode des Stahlhelms mit den übelsten Beschimpfungen durch eine gewisse Presse vor der Mächtigkeitsverleumdung und feststellt, daß hier nicht nur die Hitlerjugend angegriffen worden sei, sondern die gesamte nationalsozialistische Bewegung; ganz abgesehen davon, daß die Behauptung über die zehn- und neunzigprozentige Leistung an der Revolution aus den Fingern geflogen sei. „Nationalsozialisten, hört es: „Daß diese Jugend revolutionär fühlt und — schwärmt, ist selbstverständlich, weil es eine Pubertätserscheinung ist.“ Das heißt auf deutsch, daß jeder Deutsche, der als einziger Frontsoldat, als junger Freiheitskämpfer oder junger Revolutionär zu Adolf Hitler gekommen ist, nicht dem Geleg seines Deutlichseins, sondern seiner Pubertät gefolgt ist.“ Der Presschef der Reichsjugendführung fordert hier als einzige Antwort: „Niedriger hängen, um mit Moeller van den Bruck zu sagen: „Haltet euch den Reaktionär fern! Es ist Vasserschreck um ihn! Dieser Fall“ aber sollte ein für allemal ausreichen, um das alberne Gesplapper von dem mangelnden Respekt der Hitlerjugend vor der Frontgeneration armen Herren zu überlassen. Wer die Hitlerjugend wirklich kenne, wisse um ihre tiefe und göttliche Ehrfurcht vor dem grauen Unbekannten des mörderischen Krieges. Die Hitlerjugend kenne ihre Fehler und rüge mit ihnen. Das mache sie aber mit sich selber aus und nicht mit Leuten, die vor Ueberheblichkeit aus ihrer Monokelerspektive plötzlich tief unten auf der deutschen Erde den Nationalsozialismus entdeckten.“

Ein Semesterbericht des Korps Borussia-Bonn.

Gegen einen Semesterbericht des bekannten Bonner Korps Borussia wendet sich die „Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz“ mit folgenden Ausführungen:

„Man würde es nicht glauben, daß dieser Semesterbericht wirklich aus dem März 1934 stammt, wenn nicht an einer Stelle davon die Rede wäre, daß die Mehrzahl der Aktiven durch die Gleichhaltung der Hochschulkompanie des Stahlhelms dem SV-Hochschulamt überwiesen worden sei. Im übrigen dürfte sich dieser Rechenschaftsbericht einer namhaften studentischen Korporation in keiner Weise von ähnlichen Berichten etwa aus dem Jahre 1906 unterscheiden. Der gewaltige geistige Umbruch, der sich in unserem Volke vollzogen hat, scheint an diesen jungen Menschen ohne jede tiefere Spur vorübergegangen zu sein. Das Kernstück des ganzen Berichts ist eine ausführliche Schilderung eines gemeinsamen Ausfluges nach Burg Elch, bei welcher Gelegenheit ein „besonderes Verdienst“ darin gesehen wurde, einen Teil der Küche zuweilen des köstlichen Stoffes in Mosektern genießen zu lassen, so daß diese weder die Elch durchqueren konnten, noch die Burg sahen. Der Rückweg war dann mit einigen Schwierigkeiten verbunden. „Die Bewohner des Elchtales hatten kein Verständnis für unsere harmlosen Streiche“. Der Weg wurde verperert, lange Verhandlungen wiederholten sich in jedem Dorf über die Frage des entzündenden Sachschadens. Zum Aufbruch wird festgestellt, daß leider keine weiteren Ausflüge dieser Art zustande kamen, da die Zeit durch SV-Dienst, Fachschaftsvereine und politische Schulung zu sehr in Anspruch genommen war.“

Eine studentische Korporation gibt Rechenschaft über ein halbes Jahr ihrer Arbeit, ein halbes Jahr, das für unser Volk ausgefüllt gewesen ist mit hartem Kampf gegen die Not der Arbeitslosigkeit, ausgefüllt mit der Wiederherstellung der inneren politischen Einheit. Von diesem Kampf spricht man in diesem Korporationsbericht nichts. „Die Bewohner des Elchtales hatten kein Verständnis für unsere harmlosen Streiche“. Aber diese gleichgültigen Korpsstudenten hatten kein Verständnis für den politischen Kampf ihres Volkes. Sie taten so, als könnte man in Deutschland ein sorgloses Studentenleben führen wie in den Jahren vor dem Kriege. Da ist die gleiche Gefinnung, die sich über den internationalen Klassenkampfgedanken entzündet, aber auch keinen Versuch unternahm, den Arbeiter zu verstehen.

Korpsstudenten unternehmen eine Mosekfahrt, ohne ein Verständnis für die Landschaft und die Menschen. Wenige Stunden davon entfernt liegt das Ruhrgebiet und die Saar, wo deutsche Arbeiter schwer um ihr Brot, schwer um ihr Volkstum kämpfen. Korpsstudenten erleben ein halbes Jahr des gewaltigen Aufbaues eines Volkes. Das einzige Erlebnis von Bedeutung in diesem halben Jahr ist diesen Korpsstudenten eine feuchtschläfrige Mosekfahrt. Die deutsche Jugend hat das Urteil über diese Art Studententum bereits gesprochen. „Leider ist es uns nicht gelungen, neue Kräfte für das nächste Semester festzumachen“. Für diese Art Studententum ist kein Platz mehr in Deutschland.“

Wetterbericht.

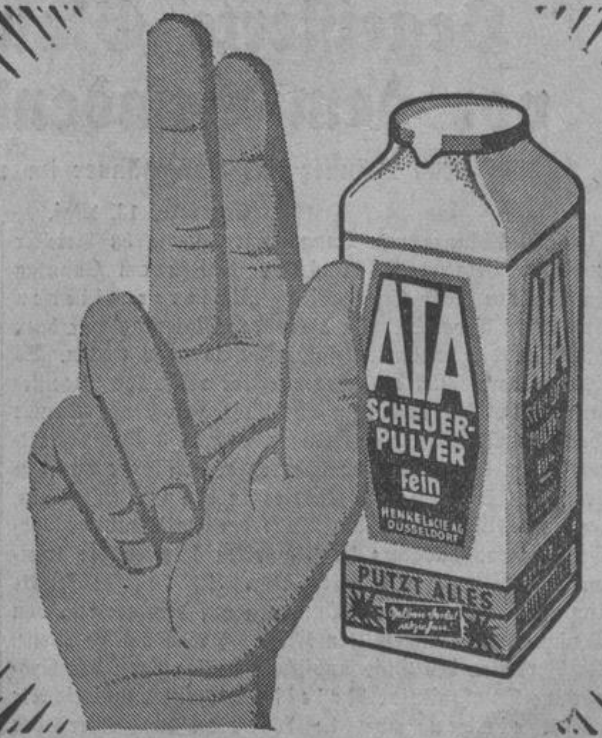
Wettervorhersage für Dienstag:

Nach vielfach heiterer Nacht strichweise Bodennebel, wechselnde hürtere Bewölkung mit Niederlag, vorwiegend in Schauerform, weiterer Temperaturrückgang, frische, zeitweise böige Winde zwischen West und Nord. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Sehr langsame Wetterbesserung, aber noch immer Schauer, bei langamer Aufheiterung etwas milder, nachts heiter und kalt.

ATA bleibt in jedem Fall
erste Putzkraft überall!

ATA hält,
was es verspricht.

ATA putzt und reinigt alles.
Hergestellt in den Persilwerken.



Zum Geschirrwaschen, Spülen und Reinigen Dettol's (M)

Aus Münster und dem Münsterland.

Wichtige Umorganisation des Milchkontrollvereinswesens.

Die Hauptabteilung II der Landesbauernschaft beabsichtigt, dem Milchkontrollvereinswesen eine stärkere Förderung als bisher anzudeuten zu lassen. Vor allem soll versucht werden, die jetzt noch größtenteils abseits stehenden Klein- und Mittelbauernlichen Belange mehr für die Sache zu gewinnen und anzuknüpfen. Um dies zu erreichen, wird eine Umorganisation der Kontrollvereine notwendig sein. Es gibt noch immer Kreise, in denen nur kleine selbständige Vereine mit einem oder zwei Mitgliedern bestehen, deren Mitglieder räumlich oft sehr weit voneinander entfernt liegen. Dadurch werden die Kontrollen gezwungen, weite, unnütze Wege zurückzulegen und nebeneinander herzufrachten. Den neuen Interessen aber wird der Anschluss erschwert, weil immer erst abgewartet werden muß, bis sich auf einem verhältnismäßig eng begrenzten Gebiet eine genügende Zahl von Mitgliedern findet, um eine Vereinsneugründung vornehmen zu können. Die Hauptabteilung II der Landesbauernschaft hat sich daher entschlossen, die Auflösung der bestehenden kleinen Vereine herbeizuführen und sämtliche Kontrollvereinsmitglieder eines Kreises in einem Verein — sogenannten Kreiskontrollverein — aufzusammelfassen, wobei es unbenommen bleiben soll, reichliche Mitglieder aus Nachbarkreisen, die darin keinen Anschluss finden können, mit aufzunehmen. Die Leitung dieser Kreiskontrollvereine erhält der Obmann für Rindviehzucht; für jeden Kontrollbezirk wird ein Vertrauensmann ernannt; die Geschäftsführung erfolgt von den Bauernschulen. Alle Mitglieder haben zukünftig einen gleichmäßigen Beitrag pro Kuh zu entrichten, der 4 Rm. je Kuh und Jahr nicht übersteigen darf. Mindestbeiträge dürfen nicht erhoben werden. Die Kontrollschickensräume können auf 28 Tage ausgedehnt werden.

Durch diese Umorganisation wird der Anschluss an den Kontrollverein wesentlich erleichtert und das Kontrollvereinswesen eine weitere Förderung erfahren.

Versicherungsverein für westf. Landwirte.

Δ Münster, 11. Mai.

Der Versicherungsverein für Landwirte der Provinz Westfalen hielt gestern hier seine 45. Generalversammlung ab, zu der der Landesbauernpräsident, der Regierungspräsident, wie auch die Hauptabteilungen 2 und 3 der Landesbauernschaft Westfalen Vertreter entsandt hatten. Nachdem der Ausschusspräsident, Bauer Dr. Lohse (Haus Bortlage 6, Vengerich), eine erfreuliche und ruhige Auftrittsrede gehalten hatte, erstattete Direktor Dr. Baumann den Geschäftsbericht, aus dem hervorgeht, daß die Abteilung „Sachpflichtversicherung“ nach absolutem Zuwachs von 1541 Mitgliedern einen Bestand von 38 799 zahlenden Mitgliedern am Schlusse des Berichtsjahres hatte. Die allgemeine Rücklage war auf 787 881,12 Rm. angewachsen. In Entschädigungen wurden im Berichtsjahre 302 000,50 Reichsmark und 2909,64 Rm. an Renten gezahlt. In der Abteilung „Viehverversicherung“ wurden 2346 neue Versicherungen abgeschlossen. Die gesamte Netto-Entschädigung belief sich hier auf 100 096,09 Rm., wovon 88 538,75 Reichsmark auf das Berichtsjahr entfielen. Von 303 angemeldeten Viehschäden wurden 290 reguliert. Bei der Rechnungslegung zeigte es sich, daß die allgemeine Rücklage bei der Sachpflicht auf 685 997,12 Rm., bei der Viehverversicherung auf 80 299,61 Rm. angewachsen ist. In der Ueberlieferung über das laufende Jahr konnte der Direktor eine günstige Weiterentwicklung und erfreuliche prozentuale Steigerung der Versicherungsflüsse feststellen. In den ersten vier Monaten dieses Jahres hatte die Sachpflichtversicherung einen Mitgliederzuwachs von 790 auf 39 436, die Viehverversicherung einen Zuwachs von 1635 Mitgliedern. Es wurde beschlossen, bei günstiger Entwicklung des Ueberflusses einen Rabatt bis zu 20 Prozent des Beitrages für 1934 zu gewähren. Im weiteren Verlaufe wurde einer Reihe von Veränderungen der Satzung und der Versicherungsbedingungen zugestimmt, die durch die Umgestaltung des gesamten landwirtschaftlichen Organisationswesens notwendig geworden waren, und dann das Schiedsgericht neu gebildet.

Tod dem Feuer!

Preisauschreiben, das dem Volkswohl dient.

Die großen technischen Errungenschaften des modernen deutschen Feuerwesens, die sogar das Ausland veranlassen, seine Fachleute zu Studienzwecken nach Deutschland zu entsenden, haben andererseits bereits ein zu weit gehendes Gefühl der Sorglosigkeit in der deutschen Bevölkerung erzeugt, zu der eigentlich kein Unfall vorhanden ist. Wurden doch — Zahlen, die so gut wie unbekannt



find — in den letzten zehn Jahren in Deutschland nicht weniger als für vier Milliarden Mark Werte durch Feuerbrände vernichtet, Werte, die zwar zum Teil durch Versicherungen „gedeckt“, aber gleichwohl unwiederbringlich dahin sind. Selbstverständlich muß sich jeder Einzelne durch Versicherung rechtzeitig gegen die geüblichen Folgen eines Brandes schützen, aber darum bleibt der Verlust für die Allgemeinheit doch bestehen. 20 000 Menschen wurden von 1924—1933 durch Feuer getötet oder schwer verletzt, über 200 000 Wohnhäuser durch Feuer vernichtet. Ist da nicht die Frage voll und ganz berechtigt: Wie lassen sich Brände verhüten?

Der Verband öffentlicher Feuerversicherungsanstalten, dem bekanntlich die Westfälische Provinzial-Feuer-Versicherungsgesellschaft zu Münster (Westf.) angehört, hat nunmehr, um zur Klärung dieser wichtigen Frage beizutragen, ein Preisauschreiben erlassen, das für die besten in Form von Versen, Gedichten, Merksprüchen und Belehrungen aber auch in Photos, Zeichnungen und anderen bildlichen Darstellungen einge-

den Antworten auf die Frage: Wie lassen sich Brände verhüten? nicht weniger als 3400 Rm. für Preise, darunter sechs Hauptpreise zu je 100 Rm., aussetzt. Die Bedingungen für dieses neuartige Preisauschreiben, das besonders auch unsere Jugend interessieren wird, sind bei einem Besuch der großen Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ in Berlin, in dem Ausstellungsraum, Halle II A. des Verbandes unmittelbar zu haben. In diesem Raum wird auch der erste große deutsche Feuerschutz-Film „Feuerloos“ gezeigt.

Großflugtag in Münster.

Bereits vor einigen Tagen konnten wir mitteilen, daß die Teilnahme des Vorkursanten-Fliegers Udet mit seiner neuen aus Amerika mitgebrachten Maschine an dem am Freitagabend in Münster stattfindenden großen Fliegertreffen gesichert ist. Die ungeheure Motorspannung dieser Maschine ist Udet bekanntlich in die Lage, seine bisherigen tollkühnen Kunstflugfiguren noch weit zu übertreffen.

Wie wir jetzt hören, werden den Zuschauern bei diesem Großflugtag noch zahlreiche andere fliegerische Leistungen geboten, die selbst den fliegewohnten Münsteranern, und die Bewohner des Münsterlandes in Erläuterung versetzen werden. Zu dem mit dem Flugtag verbundenen Wettbewerb gehen schon jetzt die Meldungen so zahlreich ein, daß mit der Teilnahme der in Aussicht genommenen 50 Flugzeuge sicher gerechnet werden kann. Eingeleitet wird die Veranstaltung mit einem Geschwaderflug sämtlicher teilnehmenden Flugzeuge. Neben dem pünktlichen Eintreffen der Flugzeuge wird besonders gewertet das Fliegen im geschlossenen Verbände (Geschwader), Abwurf eines Ballons in ein Zielquadrat und Rammen zweier aneinander gebundener Ballons in einmaligen An-

flug. Gerade diese beiden letzten Bedingungen verlangen eine außerordentliche Geschwindigkeit von den Flugzeugführern und werden deshalb den Besuchern der Bodenbeobachtung einen guten Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Ausbildung unserer Jungflieger geben.

Wie wir schon jetzt hören, darf mit der Teilnahme weiterer allererster Vertreter des Kunstfluges gerechnet werden.

Stadttheater Münster 1934-35.

Δ Münster, 14. Mai.

Der Intendant Willi Hanke hat für den neuen Spielplan des Theaters der Provinzialhauptstadt für das Schauspiel Schillers „Räuber“, Hebbels „Agnes Bernauer“, Shakespeares „Sturm“, Kleists „Penthesilea“, Paul Ernst mit „Demetrios“, als Neuerung im Geiste erneueter deutscher Kultur den Westfalen Karl August zur Nedden mit seinem Griechendrama „Ephialtes“ und Robert Neuner mit dem Lustspiel „Das lebenslange Kind“ angelehnt.

Für die Oper hat er nur bekannte Autoren, Wagners „Rienzi“, Verdi, Pfitzner, Richard Strauß, auch Albert Lortzings „Cafanova“ und H. Aug. Marschners Oper „Sans Souffrance“ u. a. vorgelesen.

Für die Operette hat er neben altbekannten Dingen (u. a. „Der Vogelhändler“ in neuer Fassung von Baudner) Marc Rolands „Liebe und Trompetenbläser“, „Clivia“ von Rico Dostal, „Anneliese von Dessau“ (Münsterberg), „Dedende Flamma“ (Künneke) gewählt. In Aussicht genommen sind noch als besondere Aufführungen eine Oper von Hind und Sophocles „Antigone“.

Dieser neue Spielplan, der mit besonderer Berücksichtigung westfälischer Bodenständigkeit und münsterischer Verhältnisse aufgestellt ist, hat die Aufgabe, die Kultur-

Landesversicherungsanstalt Westfalen sorgt für kinderreiche Mütter.

Die vortreffliche Erfahrung aus früheren Jahren mit Kuren für kinderreiche Mütter haben der Landesversicherungsanstalt Anlaß, diese Form der Fürsorge im Winter 1933/34 wieder aufzunehmen.

In Erweiterung ihrer vielfachen Maßnahmen in der Gesundheitsfürsorge für die versicherungspflichtige Bevölkerung und deren Angehörigen leistete sie im Dezember 1933 zur Unterstützung der Betreffenden der Reichsregierung ein besonderes Winterhilfswort für kinderreiche Mütter durch Gewährung von Wintererholungsfürsorge ein. Mit dem 1. 4. 1934 wurde das Winterhilfswort in dieser Form abgeschlossen, es werden aber auch weiterhin im Rahmen des Haushaltsplanes 1934 kinderreichen Müttern Erholungsfürsorge bewilligt.

Durch das Winterhilfswort wurden im Jahresverlauf in Brilon-Wald 98 und im Waldheim in der Sennelager bei Bielefeld 249 wöchentlich freie Kuren mit Erholungsbefürsichtigung kinderreichen Müttern durchgeführt, wofür die Landesversicherungsanstalt Westfalen insgesamt 35 000 Rm. aufwendete und so neben der Gesundheitsfürsorge auch der Befähigung der Arbeitslosigkeit diente.

Ganz allgemein sollte durch diese Form der Wintererholungsfürsorge den durch die Zeit des Winters und die wirtschaftliche Not niedergedrückten kinderreichen Müttern Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Lebensmut wiedergegeben werden. So wurde der Aufenthalt von 4—5 Wochen in der winterklaren, kräftigen

Luft in einem der schönsten Teile des waldreichen Sauerlandes oder in dem ruhig abgeschlossenen, zur ausspannenden Erholung von Alltags Sorgen wie kaum eine andere Stätte geeignete Waldheim in der Sennelager die Gesundheit und das Familienleben dieser Mütter von unschätzbbarer Bedeutung. Die Betreuung während der Kuren war so gestaltet, daß neben der körperlichen Erholung und Kräftigung eine unauffällige seelische Betreuung und Aufmunterung trat, verbunden mit einer gegen Ende der Kur immer stärker werdenden Förderung für den kommenden Lebensalltag.

Eine Tatsache verdient besonderer Erwähnung, da sie für die weitere Betreuung äußerst wichtig ist. Fast alle Mütter hatten ein schlechtes Gehör, wohl zurückzuführen auf den Kaiserschnitt durch viele Geburten. Man könnte dies fast eine Berufskrankheit der kinderreichen Mütter nennen. Hier muß die öffentliche Fürsorge einschreiten; zu der Erholungsfürsorge muß der Zahnarzt treten, wenn die günstigen Wirkungen der Kuren bestehen sollen. Hier bietet sich eine gute Gelegenheit für die Zusammenarbeit mit der NS. Volkswohlfahrt und den heimischen Entfesselten. Die so wichtige Fürsorge für kinderreiche Familien wird künftig allgemein noch stärker betrieben werden müssen. Sie ist jetzt übergeleitet zu dem Hilfswerk für Mutter und Kind, in dessen Dienst sich auch die Landesversicherungsanstalt Westfalen wie bisher stellen wird.

Erfreuliche Zahlen der Reichsbahn.

Der Reichsbahnverkehr im Monat April 1934 im Direktionsbezirk Münster.

Die Pressstelle der Reichsbahndirektion teilt uns mit:

Der Reiseverkehr war auch im April lebhafter als im gleichen Monat des Vorjahres. Zum Direktionsbezirk übertrahen der Verkehr des Vorjahres um 10 bis 15 %. Bei dem im Monat April durchweg günstigen Wetter nahm auch der Ausflugsverkehr erheblich zu. Für die Bedienung des Osterverkehrs wurden 50 300 und Nachzüge gefahren. Starke Verkehr brachte auch die Ludgerus-Festumfeier in Bielefeld, für die 25 Pilgeronderzüge aus der näheren und weiteren Entfernung gefahren wurden.

Im Güterverkehr war der Gütereinsatz (Ladungsverkehr) erheblich lebhafter als im gleichen Monat des Vorjahres, wobei besonders die stärkere Kohlenzufuhr nach Enden ins Gewicht fiel. Die im März d. J. noch außerordentlich starke Dünemittelzufuhr ging im April — saisonmäßig bedingt — erheblich zurück und bewirkte im Gesamttempeladungsverkehr einen geringfügigen Rückgang. Der Gütereinsatz im arbeitsmäßigen Durchschnitt zeigt folgendes Bild:

April 1934	1800 Wagen
März 1934	1971 Wagen
mithin im April weniger	171 Wagen
April 1933	1464 Wagen
mithin im April 1934 mehr	336 Wagen

Der Güterverkehr (Ladungsverkehr) war gegenüber dem Vormonat nur wenig verändert. Für Zement und Begebaustoffe, Düngemittel und Düngemittel sowie für Brennstoffe wurden weniger Wagen benötigt, dagegen mehr für Torfsteine, Kohle und Erz als Enden. Am arbeitsmäßigen Durchschnitt wurden gefahren:

April 1934	2639 Wagen
März 1934	2601 Wagen
mithin im April 1934 mehr	38 Wagen
April 1933	2446 Wagen
mithin im April 1934 mehr	193 Wagen

Der Express- und Eilgutverkehr wies gegenüber dem Vormonat keine nennenswerten Veränderungen auf. Ein Rückgang lag nach dem Osterfest nicht eingetreten. Im Verhältnis zum gleichen Monat des Vorjahres trat ein leichter Rückgang ein, der durch die Lage des Osterfestes bedingt ist.

Der Frachtkautververkehr war stärker als im Vorjahr und lebhafter als im Vormonat. Wenn auch das Frachtempel in diesem Verkehr nach dem Osterfest verhältnismäßig schwach war, so wurde hierdurch das günstige Ergebnis nicht beeinflusst. Für den Eilgutverkehr wurden arbeitsmäßig 29 Wagen mehr gefahren als im Vormonat.

Begeisterte Glaubenskundgebung vor dem Gnadenbild in Eggerode.

4 000 Männer und Jungmänner im westmünsterländischen Wallfahrtsort.

Eggerode, 13. Mai.

4 000 Männer und Jungmänner, sowie 50 Priester aus dem Dekanat Steinfurt hielten am Sonntag Einfahrt vor dem Gnadenbild „Unserer lieben Frau“ in Eggerode. Ein blühender Maienfest war dazu geschaffen, die rechte Wallfahrtsstimmung zu wecken. So schlugen dann auch die Wogen echter religiöser Begeisterung der vielen tausenden Wallfahrer hoch vor Freude über das Erlebnis dieses Tages. Gegen 9 Uhr vormittags zogen die gewaltigen Scharen der Männer aus den Orten des Steinfurter Dekanates in den Gnadenort ein, um im feierlichen Zuge am Bilde der Gottesmutter vorüberzuziehen. Mehrere Musikkapellen spielten die trauernden Weisen unserer Marienlieder. Um 10 Uhr feierte Kaplan Winters aus Duisburg auf dem weiten, von Menschenmassen angefüllten Kirchplatz eine heilige Messe. Als Vertreter des Diözesanbischofs betrug dann der hochwürdige Domkapitular Kollf die Kanzel und richtete äußerst eindrucksvolle Worte an das Heer der frommen Peter. Anknüpfend an die Worte des Sonntagsevangeliums forderte er auf, freudiges Zeugnis abzulegen für den Glauben der heiligen katholischen Kirche.

Anschließend hielten dann alle beteiligten Gemeinden der Reihe nach je eine Viertelstunde vor dem Gnadenbilde besondere Weisendachten ab, womit die Stunden des Vormittags vergingen. Um 2 Uhr begann dann der große Kreuzweg, an dem sich über 3 000 Männer in erbauender Andacht beteiligten. Um 3.30 Uhr hielt Johann Bifar Siemerling auf dem Kirchplatz seine Festpredigt. Seine von großer Begeisterung getragenen Worte schwebten bei allen Zuhörern. Auch diese Predigt galt dem offenen Bekenntnis des Glaubens und seiner unveräußerlichen Wahrheiten für Gegenwart und Zukunft. Begeisternde Worte fand der Prediger auch für das glühende Ideal der Marienverebrung. Rektor Küsterling, Borghorst, brachte sodann das hochwürdigste Gut in kirchlicher Prozession zum Festaltar, während das Heer der Männer das Lied antimmte: „Waher Gott, wir glauben Dir“. Nach einer Sakramentsandacht betrug Bifar Bilder die Kanzel und die Massen sprachen ihm in innerlicher Ergriffenheit den „Schönsten Schwur“ nach. Der sakramentale Segen und das Lied „Großer Gott, wir loben Dich“ beschlossen die große und erhebende Feier.

arbeit des neuen deutschen Staates zu dokumentieren. Dies ist die Pflicht des Intendanten Dante, und er hofft, seiner Aufgabe im Geiste der Ewigkeitsgestaltung des deutschen Menschen aller deutscher Dichtung zeit- und wirkkeitsnah gerecht zu werden.

Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Psychiatrie.

In den Tagen vom 23.—26. Mai findet eine bedeutungsvolle wissenschaftliche Tagung statt. Es ist dem Vertreteramt der Stadt Münster gelungen, den Deutschen Verein für Psychiatrie zu einer Jahresversammlung nach Münster zu rufen. Die psychiatrische Wissenschaft hat im nationalsozialistischen Deutschland neue große Verantwortung bekommen, und die Behandlung dieser Aufgaben wird wohl auf der Tagung deutlich in den Vordergrund rücken. Münster bietet zudem für diese Tagung den geeigneten Boden in besonders vorzüglicher Weise insofern, als die psychiatrische Klinik die bedeutendste und modernste nicht nur Deutschlands, sondern überhaupt ist. Die Tagung beginnt am 23. Mai abends mit einer geselligen Zusammenkunft der aus allen Ecken des Reiches zu erwartenden Teilnehmer im Hauptbahnhofrestaurant. Am 24. und 25. Mai werden neben den wissenschaftlichen Angelegenheiten vor allem in einer Reihe von Referaten moderne Fragen und Aufgaben der psychiatrischen Wissenschaft behandelt. Für den 26. Mai ist als Abschluß der Tagung ein gemeinsamer Ausflug zu den westfälischen Schlössern und Wasserburgen vorgesehen.

Aus dem Gerichtssaal:

Fünf Monate Gefängnis wegen Steuerhinterziehung.

Δ Münster, 11. Mai.

Von der Großen Strafkammer in Münster wurde der Kaufmann Otto H. aus Münster wegen Steuerhinterziehung in zwei Fällen zu einer Geldstrafe von 2500 Mark (erläschweise zu 50 Tagen Gefängnis) und wegen Vergehens gegen § 15 der Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht, Bankaufsicht und Steueramnestie vom 18. August 1931 zu einer Geldstrafe von 500 Mark (erläschweise zu 10 Tagen Gefängnis) verurteilt.

Nach den Feststellungen der Richter hatte der Angeklagte ungefragt ein Viertel seines Vermögens bei der Steuererklärung verschwiegen, falsche Kassenbücher geführt und seit 1928 Steuern hinterzogen, obwohl er in den Jahren der Steuerhinterziehung ein großes Einkommen hatte, so 1928 z. B. 30 000 Mark. Die geringe Steuerumlage, die der Angeklagte durch die falschen Angaben hinterzog, wogen bei weitem nicht das Risiko der Steuerhinterziehung auf, und die hinterzogene Summe stand in gar keinem Verhältnis zu dem großen Vermögen des Kaufmanns. Die wirkliche Steuerumlage war immer noch so gering, daß das Vermögen in keiner Weise wesentlich beeinträchtigt wurde. Die eingeklagte allgemeine Verschuldung und -freiheit ließ der Angeklagte unbenutzt verstreichen, angeblich, weil er zu der Zeit der Bekanntgabe, im Juli und August 1931, in Amerika weilte, und darum von der Verschuldung nichts erfuhr. Jedoch habe er 1933, als er von dieser Verschuldung erfahren habe, die Rückzahlung vorgeschlagen, aber nicht logisch ausgeführt. Die Steuerbehörde kam ihm zuvor. Unterhaltsmäßig klein waren auch die regelmäßigen Steuerbeiträge gegenüber der jetzt verhängten gerichtlichen Strafe, die zur Förderung der Steuerhinterziehung viel beitragen wird. Der 50-jährige Angeklagte stammt aus Duisburg.

Erlebnisse in einem „internationalen“ Hotel.

Δ Münster, 14. Mai.

Ein hiesiger Bürger von Osnabrück machte vor längerer Zeit einen nächtlichen Bummel durch Köln. Die Fahrt endete in einem „internationalen“ Hotel, wo es mit der deutschen Gesellschaft nicht gerade genau genommen wurde. Nachdem der Gast einige flämische Setzungen und bar bezahlt hatte, wurde er von dem übrigen inzwischen verstorbenen Hotelbesitzer zum weiteren Trinken animiert, leichte Damenbegleitung war natürlich längst zur Stelle. Während die ersten flämischen „nude“ 18 Mark gekostet hatten, wurden die nächsten vier schon mit 24 Mark berechnet. Zwar hatte inzwischen die Wirtin den Gast eingeladen, aber die Rechnung klagte entschieden schneller als die Stimmung. Nachdem nämlich der Hotelbesitzer durch telefonische Anfrage in Osnabrück ermittelt hatte — es war inzwischen 10 Uhr vormittags geworden! — daß die flämische Gast abgezuckten Schicks in Ordnung gingen, wurden dem maderen Zecher weitere leere flämischen unter den Tisch gestellt und die dritte Batterie auf 14 flämischen „aufgerichtet“ und die Rechnung auf 280 Rm. aufgerundet. Das war selbst dem gutmütigen Gast zuviel. Sein Widerstand wurde indes sehr rasch von dem hinauswühlenden Wirtin gebrochen. Der „Gast“ wurde auf den Boden geworfen, verprügelt und mit Fußtritten traktiert, wobei sogar verurteilt wurde, ihm die Ringe von den Fingern zu ziehen! Nachdem er einen Blaufleck ausgeleckt hatte, wurde er in ein Nebenzimmer gesperrt, wo er durch Berichten der Wirtin erfahren eine Kollegschaft herbeizurufen konnte, die ihn aus seiner äheln Lage befreite.

Die Kölner Strafkammer bedachte den beteiligten Gastwirt Brocker, dessen Frau, sowie den Keller und den Wirtin Grevenstein wegen gefährlicher Körperverletzung, räuberlicher Erpressung, Nötigung und Betruges mit empfindlichen Gefängnisstrafen, die namentlich rechtskräftig geworden sind, da das Reichsgericht durch Verwertung der unbeanstandeten Revisionen entsprechend das angefochtene Urteil bestätigte.

Δ Münster, 14. Mai. Aus der Kirchenprovinz Westfalen. Nach Mitteilung des Evangelischen Konsistoriums wurde die Kandidatin der Theologie Erka K. aus Burgsteinfurt nach Bestehen der wissenschaftlichen Prüfung für das Amt einer Pfarrin in den Stand der Kandidatinnen aufgenommen.

Δ Münster, 14. Mai. Schafzucht im Münsterlande. Für die Schafzucht hat ein Gieveneder Landwirt, der seine Schafe auch in anderen Gegenden Deutschlands nach dem Geplagheiten der volkswirtschaftlich bedeutsamen Wambeschäferer, die übrigens auch im Münsterlande betriehten wird, in der Gauenhaft Dorbaum an der Ems von der Militärverwaltung ein Gelände von rund 3000 Morgen gepachtet.

Δ Emsdetten, 14. Mai. Töblich verunglückt ist heute morgen der Bauunternehmer Lübbesmeier aus Emsdetten. Auf der Hemberger Landstraße stieß er aus Ausgang des Dorfes auf seinem Motorrad mit einem Lieferwagen zusammen. Der Verunglückte war sofort tot.

Δ Haus, 14. Mai. Unwetter über Haus. Am Samstag nachmittag ging über Haus ein starkes Unwetter, verbunden mit Hagelschlag, nieder. Der Hagel hat auf Feldern und in Gärten starken Schaden angerichtet.

Aus Zeit und Leben.

Der Tachelwurm — die „Seeschlange“ der Alpen.

Von
Hans Packner.

Die Möglichkeit den Tachelwurm in einer seriösen Zeitung zu erwähnen, ist eine Errungenschaft der jüngsten Zeit. Vor dem Kriege war dieses rätselhafte Geschöpf auch in der Sauren-Gurkenzeit verpönt. Man erfindet lieber eine Seeschlangengeschichte, als daß man eine noch so verbürgte Meldung über den Tachelwurm gebracht hätte. Inzwischen ist die Seeschlange eine arrivierte Tagesneuigkeit geworden, und seither steht man auch dem „Tachelwurm“ der Alpenländer weniger feindselig gegenüber.

Verdienstvolle Zoologen haben in jahrzehntelanger Arbeit etwa hundert beglaubigte Berichte über das Auftreten von Tachelwürmern gesammelt.

Zusammenfassend wird aus ihnen deutlich, daß es im ganzen Alpengebiet ein merkwürdiges, sehr seltenes Tier gibt, das mit großer Uebereinstimmung wie folgt beschrieben wird:

Der Körper ist 60–100 cm lang, armid und läuft in einem Stummelschwanz aus. Die Haut ist braun oder grau und ohne Schuppen oder Haare. Der Kopf, ohne deutlichen Halsansatz, ist freisrund und wird immer wieder mit einem Kragenkopf verglichen. Angegriffen stößt das Tier ein scharfes Schaudern aus und geht den Gegner in großen Sprüngen an. Regelmäßig verlegt der Tachelwurm den Beobachter in einen Schot, der durch die Schilderung des dreigeköpfigen Maules und der starken Augen nicht genügend erklärt erscheint. Widerprüfe ergeben sich, wenn man die Wahrnehmungen über Extremitäten vergleicht. Es gibt Mittelungen über Tachelwürmer mit vier kurzen, trummern Beinen, solche mit nur zwei „dackelartigen“ Vorderbeinen und auch heillosen Exemplare wurden wiederholt gesehen.

Dieses, der Wissenschaft unbekannte Lebewesen scheint im 19. Jahrhundert immerhin noch nicht ganz so verpönt gewesen zu sein wie jetzt, doch gibt es auch zahlreiche Berichte aus der jüngsten Vergangenheit, die mit der Nähe natürlich an Zuverlässigkeit gewinnen.

Wie alle „schönen Kinder“ hat auch der Tachelwurm viele Namen: In der Schweiz heißt er „Stollenwurm“, im Elsaß „Büffel“, in Salzburg auch „Springwurm“ und in Tirol „Postol“. Was genau das Tier heißt, ist in vielen Orten nicht bekannt. In der Schweiz heißt er „Tachelwurm“, was auf seinen eigenartigen Geruch hinweist, der oft erwähnt wird. Die Tiroler Bezeichnung „Bergschlang“ deutet auf die typische Form des Schwanzes hin, über die sich alle Bewohner einig sind.

Für die Landbevölkerung ist der Tachelwurm keineswegs ein Feind. Sie kennt ihn als ein sehr seltenes, giftiges Reptil, das ausstirbt und um das es wegen seiner großen Schädlichkeit gar nicht schade ist. In Unten bei Salzburg gibt es sogar ein Märchen für einen Mann, den Tachelwurm gefressen haben.

Diese Einstellung der Bergbewohner mag erklären, daß es noch nicht gelungen ist, den Kadaver eines Tachelwurms für die Wissenschaft zu retten. Gelingt es einem Jäger oder Wilderer — alle Mitteilungen stammen aus

weltfernen Umgebungen und Hochtälern — einen Tachelwurm zu töten, so wirft er das giftige Ungeheuer hinter den nächsten Strauch und will nichts mehr damit zutun haben. Solche Vorfälle sind aus dem letzten Jahrzehnte einige Male bezeugt. Viel öfter aber wird der einsame Wanderer, der das unheimliche Geschöpf aufgescheucht hat, eilends das Weite suchen, um nicht seine Person und schon gar nicht aber sein Vieh, dem gefährlichen Biß des pfaudenden Giftwurmes auszuliefern.

Der Steptiker mag bezweifeln, daß es in unseren, so begangenen Alpenländern noch ein unbekanntes Lebewesen von immerhin beträchtlicher Größe geben könnte. Der Blick auf eine gute Karte mag ihn aber darüber belehren, wie große Entfernungen zwischen den Touristenwegen liegen. Wer sich die Mühe nimmt, einige Beobachtungspunkte in die Karte einzutragen wird dabei auf Gegenstände stoßen, die von Städtlern vielleicht seltener besucht werden als die Sahara.

Ein Beispiel der jüngsten Vergangenheit sei zum Beweis erwähnt, welche Ueberraschungen in der Zoologie durchforschter Gebiete noch immer möglich sind: Umweit von Korika erlegte das Forschungsschiff des Fürsten Albert von Monaco einen Tachelwurm. Im Magen dieses Tieres fanden sich bedeutende, frische Reste von zwei riesigen, beschuppten Tintenfischen, welche der Tachelwurm im Mittelmeer gefressen hatte. Ein beschuppter Tintenfisch war nun der Wissenschaft völlig unbekannt und seine Entdeckung so überraschend, wie die eines besetzten Frosches. Da nun der Tachelwurm nur nahe der Meeresoberfläche jagt, ergibt sich die Tatsache, daß es nicht etwa in den Tiefen der Südsee, sondern in den oberen Wasserflächen des westlichen Mittelmeeres ein Tier von Tintenfischen gibt, die einen beschuppten, mindestens zwei Meter großen Körper und sieben bis acht Meter lange Fangarme haben. Dieser Tintenfisch aber wurde bisher noch niemals gefangen, oder auch nur beobachtet.

Zurück zu unserem Tachelwurm. Daß es ihn mit hoher Wahrscheinlichkeit gibt, muß wohl zugegeben werden. Daß man ihn bisher noch nicht erlegt hat, mag vorwiegend darauf zurückzuführen sein, daß die Mehrzahl der Beobachter ihn als sehr gefährliches Tier kannte, mit dem man lieber nichts zu tun hat, und Gott dankt, daß er so selten ist. Sie alle haben wohl erst nachher erfahren, daß die Erhaltung eines Tachelwurms lohnender ist, als die eines fäulenden Vierfüßlerwunders.

Vielleicht ist der Tag gar nicht ferne, an dem das Herz Europas mit seiner zoologischen Entdeckung aufwarten kann, überraschend wie die des Opi in Kongo-Urwald. Vielleicht wäre der Tachelwurm überhaupt längst eine bewiesene Tatsache, wenn Sportsleute und Jäger von internationaler Erfahrung sich einmal wirklich auf die Suche machen würden. Es gibt in unseren Alpen noch eine Trophäe zu erbeuten, wie sie seltener und merkwürdiger die Entdecken Alaskas und der Mongolei, die wüsten Afrikas und Australiens nicht bieten können.

ernten. Sicher war es keine leichte Sache. Doch er schien stolz zu sein auf seine höhere Position und seine erweiterten Pflichten. Er liebte das Reisen. Denn dabei galt er schon voll als Geschäftsmann. Und seine Erscheinung war nun auch etwas stämmiger, sein Geben besonnener. Er ergötzte sich an Zeitungen und dem Kino, Editha sollte irgendwo in eine Fachschule geschickt werden. Er und seine Frau aber planten eine Europafahrt.

Weitere sieben Jahre. Townsend verblieb in derselben Sekretariatsstellung. War jetzt vierzigjährig, hatte etwas Direktorstasche und war auch konventioneller denn je. Nur das Bewußtsein erbitterte ihn, daß der Traum seiner Keimhaftigkeit nie in Erfüllung gehen sollte. Und auch die Erkenntnis, daß er allem Anschein nach Sekretär seiner Körperhaftigkeit bleiben müsse, im besten Falle fünf-tausend Dollar im Jahre abzuwerfen vermag.

Seine Ehe war mit Ereignissen verbunden, die sie inzulagen in Mitleid tauchten. Borek hatte die beste Gesellschaft von Ludahoe weber ihn noch seine Frau aufgenommen. Sie brachten es nicht zustande, Mitglieder des vornehmen Golf- und Brigadesclubs zu werden, und erzwogen daher, nach Newport zurückzuführen. Editha, nunmehr siebzehn, hatte ihre Reifeprüfung bestanden und polierte, sehrnützlich auf die Ehe wartend, müßig im Hause herum. Die Frau, so vermute ich, war mit der Karriere des Gatten unzufrieden. Auch gab es Zwistigkeiten wegen allerlei Fikts. Einmal verließen ihn Frau und Kind für drei Jahre. Sie kehrten wieder...

Townsend Haupt wies schon kahle Stellen. Seine Strebamkeit ebbte ab. Sein Aufstehen am Morgen, um im Bureau um neun Uhr zu erscheinen, war nicht mehr von der Hoffnung der Jugend beflügelt, sondern schlapp vor Sattheit und Verantwortung. Man sage, was man wolle, das Leben wurde ihm zuguterletzt nicht zu dem, was er erwartet hatte. Seine Freunde verschwanden oder starben. Auch seine Eltern starben, und er begann wahrzunehmen, wie die Zeit ihn überwand. Er vertraute mir an, daß er die Bürde einer bedeutenden Lebensversicherung auf sich nahm, um seine Frau und Editha zu schützen. Auch konnte er aus seinem Gehalt einige Wertpapiere erwerben, Eisenbahnen, General-Electric, Auto- und Filmindustrie. Er hatte, so sagte er, genug, um sich auf Jahre zu versorgen; auch den späteren Lebens er ruhig entgegen.

Dann kam 1929 die Panik. Und es geschah 1930, daß ich Townsend wieder begegnete. Er schien sehr abgepannt und verändert. Seine Verhältnisse wurden schlimmer. Wenn auch nicht hoffnungslos. Er hatte viel Geld an Wertpapieren verloren. Seine Lebensversicherung erwies sich als eine Last. Auf die Anfrage, wieviel er verloren hatte, erklärte er mir, daß er 1928 samt seinem Kursgewinn über ein Vermögen von dreißigtausend Dollar verfügte. Nach dem allgemeinen Zusammensturzen der Werte habe er jedoch nicht mehr als sechs oder acht. Doch im Besitz so hervorragender Aktien brauchte er nur auszuhalten. Der allgemeine Wohlstand müsse doch wiederkommen. Jedermann behauptete dies. Indessen wurde sein Gehalt von fünf-tausend Dollar auf dreitausendfünfhundert gekürzt und dürfte noch weiter gekürzt werden. Denn die Wertpapierbranche hatte einen furchterlichen Sturz erlitten. Nicht einmal seine Stellung war mehr sicher. Seine Wohnung, Central Park West, die er sich noch in guten Zeiten mietete, hatte er bereits verlassen. Und seit Editha ver-

ratete und mit ihrem jungen Gatten nach Omaha zog, mieteten er und seine Frau eine viel bescheidenere Wohnung in einer Quergasse der oberen Stadt.

Januar 1932 erhielt ich von ihm einen Brief. Er wurde abgebaut. Seine Frau erkrankte. Doch was ihn zu mir führte, war der Umstand, daß er vor kurzem seine sämtlichen, sehr gezeichneten Wertpapiere für eine Anleihe von achthundert Dollar verpfändete, und die Bank verlangte nun entweder Deckung oder es sollte der Aktienstock verkauft und er wegen der Differenz, die er bereits schuldet, noch gefügt werden. So kam er zu mir, mit dem Erdrücken um Rat, was er tun solle, um womöglich hundert Dollar zu erhalten. Ich gab ihm die hundert Dollar und hörte von ihm drei Monate hindurch nichts.

Während dieser Zeit verbrauchte er die geliehene Summe. Und so sehr er sich bemühte, eine Arbeit irgendwelcher Art immer zu ergattern, es erwies sich als unmöglich. Wenn es ihm endlich gelungen war, gegen Einzahlung von fünf Dollar eine Stellung zu erhalten, so wurde er nach einem Tag oder nach einer Woche abgebaut. Als ein anderes Mal zeigte sich, daß er nach so langer Bureaubeschäftigung schwermütig fand, körperliche Arbeit zu verrichten.

Jetzt war er auch schon körperlich arg herabgekommen. Das Gesicht starke sah, die Augen lugten matt. Seine Kleider waren zerschliffen. Er begann sogar eine Art sozialökonomische Philosophie zu verkünden, die einzige, die ich von ihm je gehört. Es schien ihm, daß es mit dem Land irgendwie schief ging. Und wenn es die Republikaner nicht besser verständen, so wird das Volk sicherlich den Demokraten eine Chance bieten; eine Veränderung, die für ihn so viel wie eine Revolution bedeutete.

Doch war er noch nicht am Ende. Ein neuer Besuch folgte, wobei er fünfzig Dollar verlangte. Da bemerkte ich an ihm eine weitere Verwandelung. Die Kleider hingen in Fetzen, die Schuhe plagten, der Körper war zusammengefallen. Lippen und Wangen färbten sich bläulich. Seine Frau, so erzählte er mir, war gestorben, und sie begraben zu können, mußte er seine Lebensversicherung verkaufen. Doch seine Adresse wollte er nicht mitteilen. Alles, was er mir anvertraute, war, daß er in einem kleinen Kabinett wohne. Sein Verfall schien so trüb, daß ich Zweifel hegte, ihn je wiederzusehen.

Doch es gab noch zwei Besuche: eine Anleihe um fünfundsiebzig Dollar und eine um zehn. Bei seinem letzten Erscheinen bemerkte ich, daß er nicht wagte, mein Hotel zu betreten. Aus guten Gründen. Seine Erscheinung war in einem solchen Zustand, daß man ihn schon bei der Türe angehalten hätte. So lungerte er vor dem Eingang, bis er mich begegnete. Da klappte er hastig, wenn ich ihm nur zehn Dollar geben wollte, — es wäre das letzte Mal, daß er mich belästige. Er schien sehr gehetzt. Sogar hungrig.

Nachher sah ich ihn nie mehr, obwohl ich überzeugt bin, daß er niemand außer mir hatte, an den er sich wenden konnte. Seine Tochter, sein Schwiegersohn, — warum fragen? Vielleicht ging es denen ebenso schlecht, oder er wollte ihnen nicht zur Last fallen. Da erreichte mich die Nachricht seines Todes. Sie kam in einem Brief. Der Absender berichtete, daß einer seiner Mieter, Walter Townsend, infolge einer Erkrankung, die er sich vor wenigen Tagen zugezogen hatte, gestorben sei. Auf seinem Tisch befand sich ein begonnenes Schreiben, an mich gerichtet, eine Art Bittgesuch...

(Autorisierte Uebersetzung von Eugen Kerpel.)

Die Kurzgeschichte:

Theodore Dreiser:

Townsend — die Geschichte einer amerikanischen Karriere.

Der bekannte amerikanische Dichter erzählt hier in knapper Sachlichkeit das traurige Schicksal des amerikanischen Durchschnittsbürgers von heute, der nach einer Jugend voll der hochliegenden Träume von der Krise erlöst worden ist und im Kampfe gegen das Elend hilflos unterliegt.

Wo immer ich Angehörten begegne, fällt mir Townsend ein. Sein nettes, praktisches, ernstes Wesen. Vor etwa dreißig Jahren war er Gehilfe in einem kleinen Konfektionsladen. Die Stellung reichte nur zum Beginn eines selbstständigen Lebens und sie schien ihm auch zuwider. Als Nachbarn vertraute er mir nach kaum zehnjähriger Bekanntschaft an, wie er sie seiner unwürdigen acht. Da-mals wollte er Ermittlungsagent werden bei A. G. & Co., denn die Arbeit hätte ihn außer Haus geführt. Auch versprach sie, etwas Besseres zu ermöglichen. Er hoffte, einst zum beglaubigten Revisor vor-zutreten und deren Zahlungsfähigkeit und Zuverlässigkeit zu prüfen. In einer Handelschule, die er einst besuchte, hatte er gehört, daß diese Menschen märchenhafte Summen verdienen sollten: jährlich zehn, fünfzehn und zwanzigtausend Dollar. Bei fünfzigstellte er sich himmlische Dinge vor: eine Europareise, Heirat mit einem reichen Mädchen, Opernbesuch, befrachtete Gesellschaftsabend und ein entzückendes Haus in einem vornehmen Villenviertel.

Solche Gaukelbilder des Lebens schwebten ihm vor. Dazu Ansehen, Freunde, Verbindungen. Er war fest überzeugt, durch harte Arbeit all dies zu erreichen. Jeden Morgen um sieben hörte ich das Schreien seines Webers. Fünfzehn Minuten später betrat er das Badezimmer. Um halb acht setzte er sich zum Frühstück. Und um acht brach er auf zum Konfektionsladen. Abends um zehn Uhr dreißig Minuten war er wieder in seiner Bude.

Zu seinen Hauptinteressen gehörte, wie ich bemerkte, die Familie Vanderbilt. Er verfolgte genau ihr Privat-leben und jede ihrer Fahrten; nach London, Paris, Kairo, Florida und an die Südküste. Eine andere Persönlichkeit, die es ihm ungemein angetan hatte, war John D. Rockefeller; dessen Baptistentum, die persönliche Leitung einer Sonntagsschule in einer Fifth-Avenue-Kirche, die Sparmaßnahmen und das Bescheiden freib-lender Schüler mit neuen zehn-Cent-Stücken. Townsend hand Sonntags noch früher auf als sonst, um Mr. Rockefellers Sonntagsschule zu besuchen und dessen Worten mit gewisser Ehrfurcht und zugleich mit einem winzigen Schuß Ironie zu lauschen. Er war natürlich arm und nicht sehr gläubig. Doch Mr. Rockefellers Rat, daß jeder junge Mann sich wenigstens tausend Dollar zusammen-sparen soll, bevor er an ein geschäftliches Unternehmen denkt, fand er beachtenswert. Mit dieser Summe in der Hand konnte man scheinbar die eigenen verborgenen Fähigkeiten entdecken. Auschau halten und eine Wahl treffen. Townsend plante die Ersparnis von tausend Dollar.

Fünf Jahre vergingen, bis ich ihn wieder sah. Wäh-rend dieser Zeit hatten sich seine Verhältnisse bedeutend gebessert. Er war nicht mehr Konfektionsgehilfe. Nein, nein! Sondern, wie er einst gehofft hatte, mit der Firma A. G. & Co. in Verbindung, als Ermittler der finanziellen Verhältnisse kleiner Konzerne. Auch sein Gehalt wuchs auf fünfundsiebzig Dollar die Woche. Sein Anzug sah so sauber, wie man es von einem ge-webenen Gehilfen der Kleiderbranche nur erwarten mochte. Gut, Anzug, Schuhe saubergemacht. Sonntags trug er Pullover, Kutawen, gestreifte Hosen, Camajaken, Spazierstock. Und voll Ehrfurcht vor der gesellschaftlichen Elite und Mr. Rockefeller, liebte er den Besuch vor-nehmer Fifth-Avenue-Kirchen.

Während er kleine Kaufleute verschiedenster Geschäfts-zweige prüfte, erwog er fast fünf Betrüger und Ver-

ruchtheit der Menschen. Redlichkeit war, wie es Towns- end einzuweisen begann, eine seltene Tugend. Für sich hatte er beschlossen, keinerlei kaufmännisches Unterneh-men zu wagen. Alles Geld, das er besaß, trug er in die Spar-tasse. Und dort sollte es auch bleiben, bis sich ihm mehr Sicherheit bietet. Seine Millionen warf er über Bord. So viele der reichen Leute erwiesen sich als Gauner oder Schmarotzer. Sie hätten kein Interesse am Wohlstand des kleinen Bürgers. Nun hatte er bereits über vier Jahre für den Konzern gearbeitet. Wurde erfahren und nützlich in allen ihm anvertrauten Angeben. Gewährte man ihm dafür einen Aufstieg? Sicherlich keinen, im Vergleich mit seiner Leistung. Obwohl er schon als Achtzehnjähriger begonnen hatte, zahlte man ihm noch immer bloß lumpige fünfundsiebzig Dollar die Woche. Aber trotzdem, so behauptete er, sei er auf dem Wege.

Es folgte ein neuer Abschnitt; nach sieben Jahren. Er war jetzt um die Dreißig. Hatte geheiratet und lebte in Ludahoe, als Sekretär eines Importierhändler-Gre-miums. Es war bloß eine lokale Vereinigung. Glied der nationalen Körperschaft. Doch seine Aufgabe bestand nicht nur im Ausführen der Kreditfähigkeit von De-tailisten, sondern auch im Lenken solcher Ermittlungen, durchgeführt von den ihm Beigestellten.

Nun bekam er seine vierzig Dollar die Woche. Besaß ein kleines Vorortheim und hatte eine siebenjährige Tochter, Editha, die er abgöttisch liebte. Seine Frau gehörte sogar einem bescheidenen Vorortklub an. Das Leben begann aufzuklämmern. War doch Amerika das Land der Möglichkeiten. Wenn ein Mann arbeite und sei bei seinem Geschäft blieb, mußte er schließlich Erfolg

Der Pedant.

Von
Ernst Deubel.

Man denke sich einen bläßblonden, mädchenhaften Privatgelehrten, Apostel der Mathematik, müßiglich be-treut von jener gutmütigen Hauswirtsin, die in alten Romanen ihr Unwesen trieb, lange die Spuren einflüster Sahne im Gesicht, und den kleinen Otto auf den Armen getragen hat. Das ist Dr. Otto Leberecht und seine ver-wirrte Verta. Er ist so pedantisch, daß er allen Abfall auf seinem Schreibtisch — überflüssige Notizen, Bleistift-resten und verborgene Büronadeln — in Kästchen sam-melt und draußschreibt: „Wegwerfen!“ mit Rotstift unterstreicht. Daß er zur Saubereinigung drei Lappen benötigt: für Entstaubung, für Glanz und einen alten Damenstrumpf für Hochglanz.

Seine Pedanterie veranlaßt er indessen weniger seiner Ordnungsliebe als der Entdeckung, daß sich bei solch me-kanischer Beschäftigung sehr schön wissenschaftlich denken ließe. Denn mit derselben Gründlichkeit erweiterte er das Log in seiner Holentafel, mit jedem Gedanken etwas mehr. Eines Abends — nach dem monatlichen Kinobesuch mit Verta — als er neben ihr herging, die Hand in der Holentafel und die Gedanken bei einer mathematischen Gleichung war mit dem Entdeckungsreißer auch das Log so weit gekommen, daß sein Tachelwurm plötzlich auf dem Pflaster zum Vorschein kam. Der Gelehrte erwachte nahm es vom Boden und blieb stehen, sein ganzes Interesse nun diesem Tachelwurm zuzuwenden. Verta ging zu ihm zurück und sagte ungeduldig: „Nun, was jetzt? Steh es ein und komm weiter.“

„Verta, es fällt doch wieder durch, wenn ichs einstecke.“ „Aber, Otten, in die rechte Holentafel natürlich.“ „Da ist das Tachelwurm drin. Wenn ich es heraus- ziehe, würde das Messer mit herausfallen.“ „Dann tu das Tachelwurm in die innere Holentafel.“ „In welche?“ fragte er löffelstülpend. „In der linken inneren habe ich die Vertafel, in der rechten steht die Füllfeder, da könnte Tinte drankommen. Und lasse ich

das Tachelwurm, wo es ist und stecke das Messer zur Brief-tafel, dann zerkratzt es das Leder.“ „Und wenn du das Messer in die rechte innere tust, zur Füllfeder?“

„Die kann auch beschädigt werden.“ „Über sie steht doch ganz oben, die Tafel ist ja leer.“ „Es geht nicht, Verta. Ein Messer in der inneren Holentafel — das ist Gefährlichkeit, ich kann es nicht.“ Er stand da, das Messer in der Hand, während Verta von einem Bein aufs andere trat. „Steh doch in die Gefähr-tafel, da ist der Geldbeutel drin, das würde zu dir wer-den —“

„Es steht doch keiner, Otten.“ „Deswegen nicht. Ich würde es beim Gehen immer spüren, so mahnend, weil's in einer fremden Tafel ist. Und in den äußeren Holentafeln mahnt es auch, weil's beim Gehen an die Hüften schlägt. Außerdem käme es links mit dem Spiegel und rechts mit dem Feuerzeug zu-sammen, und das klappert dann so, und soll ich's vielleicht in die Holentafeln tun? Links unten ist die Uhr, links oben das eine Schnurrbartbüschchen und rechts oben das andre Schnurrbartbüschchen.“

„So tu es zu dem Schnurrbartbüschchen.“

„Das Beutelchen? Das reißt mir dann die Tafel aus!“

„Nein, das Messer zu dem Büschchen, da muß doch noch Platz sein. Heiliger Himmel!“

„Wag wäre wohl, aber das ist Gefährlichkeit, Verta, es geht wirklich nicht.“

„So komme wenigstens weiter,“ bat die Alte verzwei-felt, „ich kriege Kopfschmerzen, wenn ich so lange stehn muß.“

„Weitergehen können wir,“ sagte er und setzte sich in Bewegung. Schweigend legten sie den Rest des Weges zurück, vor der Haustüre sagte er: „Nimm bitte deine Schlüssel, rechts habe ich den Schirm und links —“

„Hast du das Messer immer noch in der Hand?“ rief Verta fassungslos.

„Wo denn sonst? Warum soll ich Unordnung stiften, wenn sich das Messer sowieso mit dem Inhalt der Tafeln nicht verträgt? Ich hätte höchstens statt seiner etwas anderes in die Hand nehmen können, denn etwas muß ich doch in jedem Fall in der Hand behalten, also warum nicht gleich das Messer? Ist denn das so schwer zu ver- stehen?“

„Vielleicht,“ sagte Verta matt, „jedenfalls bringe mir die Hofe noch heute abend herüber, damit das morgen früh nicht wieder anfängt.“

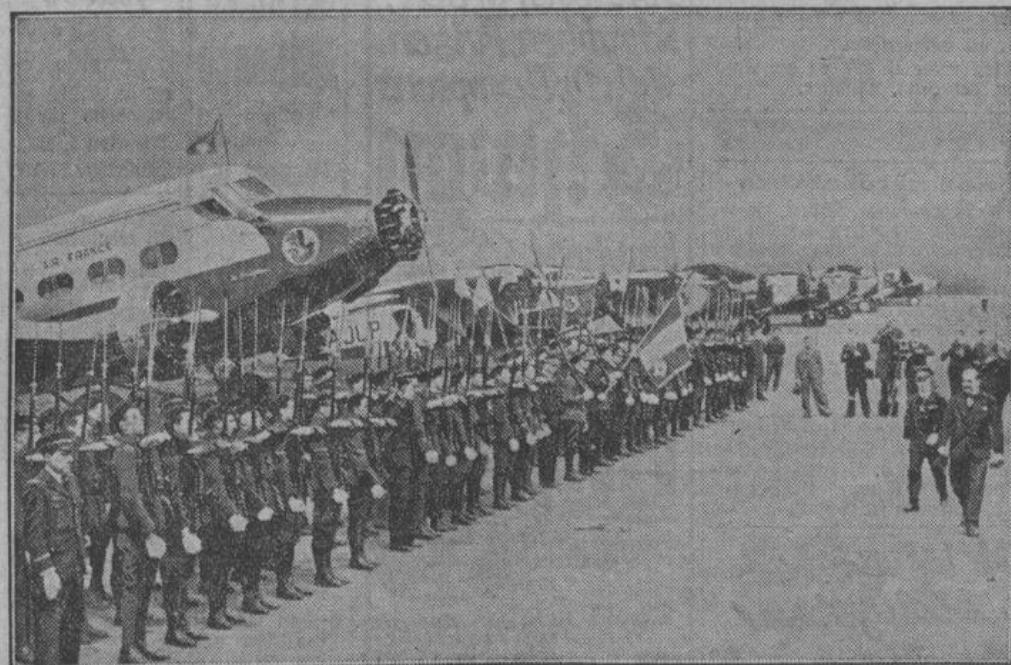
Das tat auch Dr. Leberecht. Als Verta ihr Zimmer betrat, hing die Hofe sauber zusammengeklappt über der Stuhllehne. Auch ein Zettel war drangeheftet: „Ach in der linken Holentafel (nicht Gefährlichkeit).“ Rot unter-strichen.

In Kürze.

Joseph Haas schreibt die Musik einer Oper nach dem Schauspiel „Tobias Wunderlich“ von Hermann Heinz Driner.

Generalmusikdirektor Dr. Peter Raabe, der bisherige Leiter des Stadt-Konzertwesens und Dirigent der Stadt-Oper in Aachen, ist aus Gesundheitsrücksichten zurückge-treten.

Alt-deutscher Marktplatz wird Freilichtbühne. Der historische Marktplatz in der bergischen Stadt Grä-f-zahl mit seinen alttürkischen Schieferhäusern und tuffsteinartig einmündenden Gassen soll künftig als natür-liche Bühne für Freilichtaufführungen verwendet werden. Besonders geeignet erscheint der Platz durch eine 70 Stufen hohe Freitreppe, die vom Markt zu einer höher ge-legenen Kirche führt. Der ganze Platz wird wieder in den Zustand versetzt, den er in alter Zeit hatte. Noch in diesem Jahre soll die Freilichtbühne mit einem Heimat-spiele eröffnet werden.



Flugzeugparade in Frankreich.

Im Flughafen von Le Bourget nahm der französische Luftfahrtminister, General Denain, die Aus-zeichnung der Verkehrsflieger vor, die seit Jahren im Dienste der französischen Zivilflucht tätig sind. Vor den Verkehrsflugzeugen der französischen Luftfahrtgesellschaft war eine Ehrenkompanie der Fliegertruppen angetreten, deren Front der Minister abschnitt und in deren Gegenwart er dann die Deforierung der Piloten vornahm.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× Berlin, 14. Mai.

Nach dem ruhigen Verlauf der letzten Börsenversammlungen hielt die Zurückhaltung des Publikums auch heute an. Die Börse bot das gleiche Bild wie in der Vormoche. Bei kleinsten Umläufen waren die Kurse überwiegend um Bruchteile von Prozenten gedrückt. Aus Publikums-freien lag vereinzelt etwas Angebot vor, während sich die Kurse weiter zurückhielten. Den Transferber-sprechungen, die morgen nach kurzer Unterbrechung ihren Fortgang nehmen, sieht man mit unermindeter Interesse entgegen. Durch festere Haltung fielen ledig-lich wieder Käuferte auf, von heimischen Werten waren Kof- und Rütger-Werte beliebt.

Märkte.

Duisburger Getreidemarkt.

× Duisburg, 14. Mai. Rhein. Roggen 17,75, Bommernhafer 18,75, Südbüch. Hafer 18,60, Ostfriesommergerste 18,70-18,80, Südbüch. Gerste 18,80, ausl. Weizen 24-25, ausl. Roggen 19,75, ausl. Gerste 60-61 18,50, ausl. Gerste 60-67 18,75, Plata-Mais 19,50, Weizenmehl inf. Grund-typ 790 f. M. X 26,90, Weizenmehl mit 15% Austausch-weizen 27,65, Weizenmehl mit 30% Austauschweizen 28,40, Roggenmehl Grundtyp 815 f. M. VIII 25,05, Roggenmehl inf. Grundtyp 1800 f. M. VIII 21,05, Wei-zenkleie feine 10,25, mittelmäßige 10,75, grobe 11, Weizen-griestkleie 12, Weizenmehl 14,50, Roggenkleie feine 10,50, Roggenmehl 11,50, Roggenmehl 13,50, Steffens Zuckerrüben 11,75-12. Die Preise verstehen sich per 100 kg frei Wagon Duisburg in R.M. Die Mehl-preise verstehen sich alle ab Mühle. Tendenz: fest, Hafer und Gerste anziehend.

Dortmunder Schlachtwiehmärkte.

× Dortmund, 14. Mai. Auftrieb: 81 Ochsen, 234 Bullen, 672 Kühe, 1 Fresser, 945 Kälber, 8 Schafe, 2277 Schweine, 56 Färsen. Es kosteten: Ochsen: a) 33-34, b) 31-32, c) 27-30; Bullen: a) 33-34, b) 30-32, c) 27-29, d) 23-26; Kühe: a) 32-33, b) 29-31, c) 25

Bremen: Baumwolle

	14. 5.	12. 5.	14. 5.	12. 5.
Loco	13,15	13,15	13,15	13,15
Mai	13,05	13,03	13,04	13,12
Juli	13,25	13,23	13,23	13,41
Oktober	13,25	13,23	13,23	13,41
Dezember	13,38	13,36	13,37	13,48
Januar	13,38	13,36	13,37	13,48
März	13,50	13,46	13,50	13,63

Tendenz: abgeschw.

Liverpool: Baumwolle

	14. 5.	12. 5.	14. 5.	12. 5.
Loco	6,11	6,13	Januar	5,76
Mai	5,82	5,88	Februar	5,76
Juni	5,83	5,88	März	5,76
Juli	5,84	5,89	April	5,76
August	5,82	5,87	Mai	5,76
September	5,80	5,85	Juni	5,75
Oktober	5,78	5,83	Oktober	5,75
November	5,77	5,81	Januar	5,76
Dezember	5,76	5,80	März	5,76

Tendenz: ruhig

Tagesimport: . . . 8100

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	14. 5.	12. 5.	14. 5.	12. 5.
Loco Surtee F. G.	5,45	5,45	5,45	5,45
Broad F. G. (Good Staple)	4,64	4,67	4,74	4,77
M. G. Punjab/American F. G.	4,74	4,77	4,77	4,77
Centr. Provinces Oomra Nr. 1	3,32	3,35	3,35	3,35
Bengal F. G.	3,32	3,35	3,35	3,35
Bengal Superfine	3,32	3,35	3,35	3,35
Sind F. G.	3,32	3,35	3,35	3,35
Sind Superfine	3,32	3,35	3,35	3,35

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	14. 5.	12. 5.	14. 5.	12. 5.
Sakellaridis	8,17	8,48	8,24	8,55
Upper F. G. F.	8,22	8,46	8,29	8,53
Oktober	8,20	8,46	8,29	8,53
November	8,20	8,46	8,29	8,53
Dezember	8,17	8,42	8,25	8,59
Januar	8,17	8,42	8,25	8,59
März	8,20	8,54	8,28	8,61
Loco	8,42	8,61	8,44	8,67

Tendenz: k. stetig

New Orleans: Baumwolle

	14. 5.	12. 5.	14. 5.	12. 5.
Loco	11,31	11,32	Dezember	11,47
Mai	11,08	11,14	Januar	11,52
Juli	11,21	11,27-28	März	11,63
Oktober	11,42-43	11,41-43	Tendenz: stetig	11,68

New York: Baumwolle

	14. 5.	12. 5.	14. 5.	12. 5.
Loco	11,40	11,45	November	11,45
Mai	11,14	11,17	Dezember	11,52
Juni	11,19	11,22	Januar	11,57
Juli	11,24	11,28	Februar	11,61
August	11,29	11,33	März	11,68
September	11,34	11,38	April	11,70
Oktober	11,39	11,43-44	Tendenz: stetig	—

Geschätzte Totalzufuhren	1000
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	6000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Zufuhren in Ostindien	2000
Export nach England	2000
Export nach dem übrigen Kontinent	2000
Export nach Japan und China	—
Fracht n. Liverpool l. starkgep. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

bis 28, d) 15-24; Färsen: a) 34-35, b) 32-33, c) 28 bis 31, d) 24-27; Kälber: a) —, b) 56-60, c) 47-54, d) 40-46, e) 27-39; Schweine: a) 40-43, b) 41-43, c) 40-43, d) 37-42, e) 35-38, f) —, g) —, h) 31-38. Marktverlauf: Großvieh, mittel, geräumt; Kälber gut, geräumt; Schweine flott, geräumt. Auf dem heutigen Markt erzielte Einzelpreise für Schweine: 7 Stück zu 44 RM, 576 zu 43, 1057 zu 42, 428 zu 41, 315 zu 40, 78 zu 39, 58 zu 38, 101 zu 37, 33 zu 36, 20 zu 35, 6 zu 34, 17 zu 33, 16 zu 32, 5 zu 31, 4 zu 30, 1 zu 29, 1 zu 25 RM. Zusammen 2716 Stück.

Essener Schlachtwiehmärkte.

× Essen, 14. Mai. Auftrieb: 110 Ochsen, 131 Bullen, 227 Kühe, 8 Färsen, 1304 Kälber, 4319 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 36-37, b) —, c) 32-35, d) 28-31; Bullen: a) 32-33, b) 29-31, c) 25-28; Kühe: a) 34 bis 35, b) 30-33, c) 23-29, d) 18-22; Kälber: a) 64-68, b) 52-57, c) 42-50, d) 32-40, e) 20-30; Schweine: a) 41-43, b) 41-43, c) 41-43, d) 39-42, e) 34-40, f) 32 bis 35, g) —, h) —, i) 30-36. Marktverlauf: Großvieh mittel; Kälber und Schweine lebhaft.

Duisburger Schlachtwiehmärkte.

× Duisburg, 14. Mai. Auftrieb: 54 Bullen, 189 Kühe, 17 Färsen, 4 Fresser, 527 Kälber, 12 Schafe, 2015 Schweine. Es kosteten: Bullen: a) 30-33, b) 26-29, c) 23-24; Kühe: a) 33-35, b) 28-32, c) 24-27, d) 18

bis 22; Färsen: 33-35; Kälber: a) 60-70, b) 52-58, c) 41-50, d) 30-40, e) 22-29; Schweine: a) 38-39, b) 37-41, c) 37-42, d) 36-40, e) 33-36, f) —, g) —, h) 33-35. Marktverlauf: Großvieh lebhaft; Schweine flott.

Elberfelder Schlachtwiehmärkte.

× Elberfeld, 14. Mai. Auftrieb: 368 Ochsen, 144 Bullen, 174 Kühe, 12 Fresser, 1409 Kälber, 2 Schafe, 3378 Schweine, 72 Färsen. Es kosteten: Ochsen: a) 34-36, b) —, c) 31-33, d) 29-30, e) 26-28; Bullen: a) 32-33, b) 29-31, c) 25-28; Kühe: a) 32-34, b) 29-31, c) 24 bis 28, d) 17-23; Färsen: a) 34-36, b) 32-33, c) 25 bis 31; Kälber: a) 58-68, b) 48-52, c) 40-47, d) 31-39, e) 23-30; Schweine: a) —, b) 40-43, c) 40-43, d) 39 bis 43, e) 38-43, f) 35-42, g) —, h) —, i) 33-37. Marktverlauf: Großvieh mittel; Kälber mittel; Schweine flott. Markt geräumt.

Düsseldorfer Schlachtwiehmärkte.

× Düsseldorf, 14. Mai. Auftrieb: 154 Ochsen, 96 Bullen, 144 Kühe, 67 Färsen, 3 Fresser, 1266 Kälber, 3 Schafe, 3524 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 33-35, b) —, c) 31-32, d) 28-30, e) 27; Bullen: a) 30-32, b) 27-29, c) 24-26, d) 23; Kühe: a) 31-33, b) 27-30, c) 23-26, d) 15-22; Färsen: a) 33-34, b) 30-32, c) 27-29; Kälber: a) 50-62, b) 46-52, c) 38-45, d) 30 bis 37, e) 20-23; Schweine: a) 38-42, b) 38-42, 36 bis 41, d) 35-39, e) —, f) —, g) 33-35. Marktverlauf: Bei Großvieh langsam, ältere Kühe schwer verkäuflich; Kälber langsam, geräumt; Schweine mittelmäßig.

Kölnener Schlachtwiehmärkte.

× Köln, 14. Mai. Auftrieb: 579 Ochsen, 172 Bullen, 664 Kühe, 99 Färsen, 16 Fresser, 2495 Kälber, 29 Schafe, 6386 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 35-36, b) 34-36, c) 31-34, d) 28-30, e) 25-27; Bullen: a) 31-33, b) 28-30, c) 24-27; Kühe: a) 33-34, b) 30-32, c) 24 bis 29, d) 18-23; Färsen: a) 33-35, b) 30-32, c) 26-29; Kälber: a) 58-72, b) 48-52, c) 42-47, d) 35-41, e) 24-34; Schweine: a) 50, b) 38-42, c) 38-42, d) 36-41, e) 34-40, f) —, g) —, h) —, i) 32-35. Marktverlauf: Rinder ruhig; Kälber und Schweine ziemlich belebt.

Kasseler Schlachtwiehmärkte.

× Kassel, 14. Mai. Auftrieb: 13 Ochsen, 23 Bullen, 74 Kühe, 79 Kälber, 325 Kälber, 20 Schafe, 665 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 31-33, b) —, c) —, d) 28-30; Bullen: a) 32, b) 28-31, c) 25-28; Kühe: a) 30-31, b) 25-29, c) 20-24, d) 13-19; Färsen: a) 33-35, b) 29-32, c) 23-28; Fresser: 18-20; Kälber: a) 48-60, b) 39-43, c) 32-38, d) 25-31; Schweine: a) 38-39, b) 34-39, c) —, d) 33-37, e) 31-35, f) —, g) 31-34. Marktverlauf: Großvieh und Schweine mittel; Kälber rege.

Ferkelmärkte in Papenburg-Oberende.

× Papenburg, 12. Mai. Auftrieb 235 Ferkel und 50 Lämmer. Es kosteten: Ferkel 4-5 Wochen alt 7-10 Mk., 5-6 Wochen alt 10-12 Mk., 6-8 Wochen alt 12-15 Mk., Lämmer 5-7 Mk. Handel flott. Markt geräumt. Der nächste Ferkelmarkt findet am 19. Mai am Unten-ende statt.

Neuzeitliche GARDINEN UND TEPPICHE

in geschmackvollen Mustern und reichhaltiger Auswahl

Landhausgardinen

mit Volant, in sehr reichhaltiger Auswahl

Mtr. 90, 70, 55, 45, 35, 27, 21

15

Weisse Spannstoffe

ca. 130 cm breit, haltbare Filz-grundware, in hübschen Mustern, für Schalgardinen usw.

Mtr. 1,50 1,20

90

Kunstlertülle

für neuzeitliche Raffgardinen und Schals, in geschmackvoller Aus-mustung, sandfarbig, ca. 200/225 cm breit Mtr. 3,50 3,20 3,00 2,50

2.00

Gittertülle

sehr preiswerte Qualitäten, sandfarbig ca. 145 cm ca. 225 cm breit

Mtr. 75, 1,00 1,60 1,90

Fantasiestoffe

für Schalsen- und Raffgardinen, ca. 150 cm breit

Mtr. 1,30 1,15 90, 80, 75, 60, 55

45

Marquise

empfehlenswerte Qualitäten, in weiß und sandfarbig

ca. 180 cm breit, Mtr. 1,90 1,50 1,30

1.10

Store-Meterware

aus guten Stoffen, mit wirkungs-vollen Durchsätzen u. Drillfransen

Mtr. 3,50 3,00 2,25 1,75 1,50 1,25 95, 5

75

Store-Meterware

aus neuzeitlichem Fantasietüll, mit Durchsätzen und Drillfransen

Meter 5,00

3.60

Bedruckte Voll-Voiles

Indanthrenfarbig, ca. 110 cm breit, in vielen neuzeitlichen Mustern, für duffige Schlafzimmer-Deko-rationen . . . Meter 1,60 1,50 1,35

1.20

Kellendruck

der zeitgemäße und wirkungs-volle Dekorationsstoff, ca. 120/125 cm breit, in vornehmen Mustern und Farbstellungen . . .

Mtr. 2,80 2,50

1.80

Kunstseid. Jacquardstoffe

ca. 120 cm breit, in großer Muster-auswahl, sehr preiswert . . .

Mtr. 3,00 2,35 1,90 1,60

1.25

Kunstseid. Kattun

ca. 125 cm breit, in farbenfreu-diger Ausmusterung . . . Mtr.

1.35

Haargarnläufer

ca. 65/68 cm breit, in vielen neuen Streifenmustern

Mtr. 4,50 3,20 2,50 2,10

1.75

Jacquard-Haargarnläufer

reine Haargarnware, ca. 67 cm breit, in neuzeitlicher Ausmusterung . . . Mtr. 5,70 4,80 3,50 2,90

2.75

Velourläufer

empfehlenswerte Qualitäten, in reicher Musterauswahl, ca. 67 cm breit Mtr. 8,50 7,50 6,70 6,00

4.50

Haargarn-Teppiche

solide Strapazierqualitäten, in sehr reichhaltiger und moderner Musterauswahl

ca. 130/200 cm ca. 165/235 cm ca. 200/300 cm ca. 250/350 cm

16.50 19.00 25.00 32.00 27.50 38.00 41.00 53.00 48.00 57.00 75.00 80.00

Velour-Teppiche

gute Gebrauchsqualitäten, in modernen u. Perser-Mustern

ca. 165/235 cm ca. 200/300 cm ca. 250/350 cm ca. 300/400 cm

22.00 27.50 34.00 33.00 41.00 49.00 50.00 63.00 78.00 93.00 110.00

Tournay-Teppiche

reinwollene Strapazierqualitäten, in guten Perser-Mustern

ca. 165/235 cm ca. 200/300 cm ca. 250/350 cm ca. 300/400 cm

48.00 57.00 60.00 68.00 85.00 90.00 130.00 135.00 140.00 170.00 180.00

Bezugstoffe

für Sofas u. Couches in reichhaltiger Musterauswahl

Die bewährten Anker-Teppiche u. Läuferstoffe

halten wir in großer Auswahl vorrätig

Verbindungs- und Bettvorlagen

in reichhaltiger Auswahl u. sehr preiswert

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE DIE GUT UND BILLIG KAUFEN WOLLEN

CRAMER & MEERMANN

Essen, Limbecker Straße

Ihre Vermählung geben bekannt

Adolf Böckenhoff
Maria Böckenhoff
geb Meyer

Vrasselt bei Emmerich, den 16. Mai 1934

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

und DKW ist doch am billigsten

denn die Betriebskosten werden festschüssend durch den Kraftstoffverbrauch bestimmt. Die sprichwörtliche Sparsamkeit nur ca. 6 Liter - RM 2.40 auf 100 Kilometer der DKW-Front-Wagen, bei Fahrdurchschnitten von 60 km/h auch auf schlechten, nassen oder glatten Straßen, kennzeichnet am besten ihre Überlegenheit

Autorisierte Vertretung:
Dipl.-Ing. Jos. Diekerhoff, Dülmen i. Westf. Ruf 301.

Handarbeitsgeschäft

in Bocholt wegen Alter der Inhaber zu verkaufen. (2842) Offerten unter D 427 an die Anst. Verm. der Zeno, Münster.

Kriecherschnecken

Kaufe fortlaufend schöne, große sog. Weinbergschnecken, gemischt sind die mit grauen und braunen Häuten u. begabte die bestmögliche Schichtreife. Sofort nicht auf verlockende, irreführende, marktübliche Angebote, welche nicht gehalten werden, sondern sich auf vertrauensvolle, an mich, ich bin die größte, leistungsstärkste u. sehr reich auf finanzieller Aufwands- und Verdräuflichkeit. (2709)

3. Morin, Postfach 34, Reibla, 9th. (Bocholt), Tel. 51, Südlich-Braffen-hafen, Mühlb. D. Schöden-Kon-federations-Gesellschaft, Münster in Dtl.

Für Abseifarbeit, Schrubben, Putzen, stets Dr. Thompson's Schwan benutzen!

Zum Bohnern

Gefest

merke wohl

Zum Reinigen vorher

Duripol

Gardinen

Rauch

(Gardinen-Zentrale)

Münster i. W. 51 Rothenburg 51

Auswahl groß! Preise klein!

Personen- u. Lieferwagen

stehe p. Verkauf bei günst. Preis u. Zahlungsbeding. (Ratensl.). (2831)

Auto-Verf. Dortmund, Friedländer, 35.

Angebote

Lüftiger, ehrlich.

Verkäufer

hat. 17-22 J. für Kolonial- und Manufakturwarengeschäft fort-gel. Angebote unter F K 401 an das Tage-blatt, Dtlrup, erbeten. (2836)

Zu sofort werden

zwei junge Sattler- u. Polsterer-Gehilfen

ge sucht. Kost u. Logis i. Hause.

S. Rührens, Stadtkloß i. Westf.

zum 1. Juni hat

Mädchen

vom Lande auf ein Gut bei Bocholt für Hausarb. ge-l. dabeibit zu Nov. eine Rehehühn. (Angebot, unt. D 426 an die Anst. Verm. d. Zeno, Münster.)

Auto-Verf.

Dortmund, Friedländer, 35.

Personen- u. Lieferwagen

stehe p. Verkauf bei günst. Preis u. Zahlungsbeding. (Ratensl.). (2831)

Auto-Verf. Dortmund, Friedländer, 35.

Zu sofort werden

zwei junge Sattler- u. Polsterer-Gehilfen

ge sucht. Kost u. Logis i. Hause.

S. Rührens, Stadtkloß i. Westf.

zum 1. Juni hat

Mädchen

vom Lande auf ein Gut bei Bocholt für Hausarb. ge-l. dabeibit zu Nov. eine Rehehühn. (Angebot, unt. D 426 an die Anst. Verm. d. Zeno, Münster.)

Auto-Verf.

Dortmund, Friedländer, 35.

Personen- u. Lieferwagen

stehe p. Verkauf bei günst. Preis u. Zahlungsbeding. (Ratensl.). (2831)

Auto-Verf. Dortmund, Friedländer, 35.

Suchen Sie eine Stellung?

Haben Sie sonst etwas der Mitwelt durch eine Anzeige zu sagen? Kommen Sie zu uns, wir nennen Ihnen die geeigneten Blätter und vermitteln Ihre Anzeigen ohne Aufschlag.

ALA

Agenturen in Ahaus, Ahlen, Bocholt, Borken, Dorsten, Dülmen, Emmerich, Gronau, Haltern, Ochtrup und Rheine.

Juliusstraße 6.

HINTER DEN SCHLÄCHTEN

AUS DER KRIEGSSPIONAGE VON HÜBEN UND DRÜBEN

VON RHEINANUS ALIER

Urheberrecht durch: Pressebüro Durchbruch Bonn

XIX.

Und der Holländer? Der Mann machte sofort das alte Wort wahr, daß es nichts Unzuverlässiges auf dieser Erde geben kann, als eine bezahlte Kreatur. Der Mann packte aus, verriet reiflos alle, als ihm das Messer an die Kehle gesetzt wurde, als er sah, einsehen mußte, daß der dumme Deutsche vollkommen im Bilde war. Ja, noch mehr. Der Mann bot sich uns an, auch noch den einen oder den anderen der Amsterdamer Hintermänner ins Netz zu locken, nachdem er uns genau die noch offenstehende „Passage“ des Feindes an der belgisch-holländischen Grenze ebenfalls bekannt gegeben hatte.

Dann wurde den Amsterdamer Herrschaften wieder einmal eine sehr schöne Falle gelegt, in der wir auch alsbald Nr. 102 als Beute gefangen hatten.

Und das kam so!

Ueber die ganz im Geheimen erfolgten Verhaftungen der fünf Agenten nebst ihrem holländischen Hauptlinge wurde vollständiges und strengstes Stillschweigen gewahrt. Die ganze Unternehmung wurde im Geheimen geführt und peinlichst alles vermieden, was Aufsehen erregen konnte. Die Verhafteten selber sahen vollständig auf dem Trocknen, für sie war jede Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten.

Nur der Holländer durfte korrespondieren und zwar mit unserer Kenntnis und nach unserem Diktate, durfte ruhig weiter in vermeintlicher Verbindung bleiben aus seiner Zelle heraus mit seinen Auftraggebern in Amsterdam.

Einen sauberen Bericht mußte er ausarbeiten dahingehend, daß es ihm gelungen sei, eine hochstehende, gut informierte, aber total verschuldete deutsche Persönlichkeit für den französischen Dienst zu gewinnen. Nur brauche er dafür noch nähere Instruktion und Moneten. Er hielt es für dringend nötig, zu persönlicher Rücksprache an die holländisch-belgische Grenze zu reisen und dort beim bekannten „roten Kaspar“ auf eine Botenschaft von Amsterdam zu warten. Denn nach Holland selber wollte er nicht mehr kommen, weil dies erstens zu lange Zeit in Anspruch nähme, da der Deutsche schleunigst gewonnen werden mußte, und zweitens, weil es ihm gegen den Strich ging, sich wieder — des deutschen Abwehrdienstes halber — in Amsterdam sehen zu lassen. An einem bestimmten Tage abends spät trafe er beim „roten Kaspar“ ein und dann könne dort der nähere Zauber steigen.

Der Brief ging auf dem uns genau bekannten Wege nach Amsterdam zu den Franzosen.

Und tatsächlich, die Konturrenz purzelte hübsch darauf herein, die Sache war ja auch zu nett und zu glaubhaft eingefädelt, klang wie herrliche Musik in den Ohren des ehrgeizigen Kommandanten M. in Amsterdam. Ob wohl sein ewiger Oppositimus, der Leutnant de G., sein Adjutant, auch diesmal wieder dagegen gemeldet hatte, das haben wir nie in Erfahrung bringen können.

An dem in Frage kommenden Tage, es war ein Sonntag 1918, zog wie immer, die Ablösung der Grenztruppe im Hause des „roten Kaspar“ auf, wie immer um die Mittagszeit. Nur waren einige unbekannte Gesichter darunter, die auch nicht so recht in die schleunigst verpackten Uniformen des braven Landsturms hineinzu passen schienen. Doch das waren Schönheitsfehler, und dergleichen Dinge kamen bei dem ewigen Wechsel der Grenzschutzmannschaften schon mal öfters vor.

Dann kamen gegen Abend noch zwei Mann nach, die sicher eine Verstärkung darstellten, wie dies auch öfters zu den dortigen Geflohenheiten gehörte. Kurzum der „rote Kaspar“ konnte keinerlei Verdacht schöpfen. Offenbar auch dem spät abends an seinem Küchenfenster in bekannter Weise anklopfenden Fremden anstandslos. Und öffnete um Mitternacht wiederum auf dasselbe Klopfen zwei anderen Männern, die vorsichtig von drüben kommend, an sein Haus herangeschlichen waren.

Als dann die geheime Konferenz im besten Gange war, wurde der Rabe ausgedehnt.

Unser Holländer spazierte frohgemuten Sinnes wieder mit uns zurück ins Gefängnis, denn er wußte, daß er sich sein wertvolles Leben durch diese Gaunerei erkaufte hatte, denn für das Gelingen dieses Schmelztischens war ihm Begnadigung zugesagt worden.

Dann konnten wir noch mit soliden Handfesseln versehen zurückbegleiten den roten Kaspar, nebst den zwei fremden Herren, seinen nächsten Gästen, die bis zu unserer Stelle hin immer wieder beteuerten, Schmuggler und weiter nichts als Schmuggler zu sein. Erst durch ein bis zwei Verhöre eines besseren belehrt und durch die Verräterei ihres holländischen Kumpanen entlarvt, blieb ihnen nichts anderes übrig, als Farbe zubekennen. Sie verrieten uns nichts mehr, sondern blieben standhaft bis zum letzten Ende.

Denn außer dem Holländer mußten alle Beteiligten ihre Tätigkeit gegen uns mit dem Tode führen. Keine Gnade durfte es in diesem Falle geben, da zu viel deutsches Blut durch den dauernden Späherdienst dieser Agentengruppe geflossen war.

Nachdem darauf ging durch die französische Presse die Kunde, daß auch drüben in den Schießständen von Vincennes wieder einmal ein Leben zerflossen war, daß für Deutschland treue Dienste geleistet hatte.

3. Kapitel.

Der verschwundene Erntekontrollleur.

Ebenso wie in unserer deutschen Heimat, wurde auch in Belgien die Landwirtschaft zwangsbewirtschaftet. Einer ganz besonderen Kontrolle war der Anbau und die Ernte des Brotgetreides unterworfen. In Brüssel,

dem Sitz des Generalgouverneurs, arbeitete eine Zentralernte Kommission, die in den Provinzialkommissionen ihre Unterorganisation hatte. Die Provinzial-Erntekommissionen teilten nun ihrerseits die zu verwaltenden Gebiete wieder in Kontrollbezirke ein, deren Verwaltung, Kontrolle und sonstige Betreuung einem Erntekontrollleur übertragen war.

Diese Erntekontrollleure entnahm man in der Hauptsache den deutschen Landsturmbatallionen des Besatzungsheeres in Belgien. Es wurden dazu nur unbeschoffene Leute, meist ältere Unteroffiziere ausersehen, die entweder praktische Landwirte waren oder sonstwie als Fachleute im Getreidehandel gestanden hatten.

Die Erntekontrollleure sollten in der Hauptsache die Anbauflächen kontrollieren, den Ernteertrag abschätzen und die Ernte selber erfassen helfen. Dann oblag ihnen die Kontrolle der Mühlen in ihrem Bezirke. Den Mül lern sollten sie besonders scharf auf die Finger sehen, denn diese Herrschaften bildeten in Belgien den Stamm der allererschmeichlichsten Profitgeier und Schieber, die ihrem Unwesen nur zu leicht noch obendrein ein patriotisches Deckmäntelchen umzuhängen pflegten.

So war der deutsche vierundvierzigjährige Landsturmergeant Johann D. vom Niederrhein in einem Unterbezirke der Provinz Hennegau als Erntekontrollleur tätig. Zu Anfang des Monats November 1917 meldete nun die Ortskommandantur, welcher der Mann zur Wohnung und Verpflegung zugewiesen worden war, ihrer zuständigen vorgelegten Dienststelle, dem militärischen Kreis chef zu M., daß

dieser D. seit einiger Zeit vollkommen verschwunden sei.

In korrektem hübsch geschmückten Amtsdeutsch erzählte die Kommandantur dann weiter von ihren ein

gespionagesachen hindurch, als Nebenbeschäftigung gleichsam aufzunehmen. Um ein genaues Bild über die Persönlichkeit des Vermissten zu erhalten, fragten wir zunächst vertraulich in seiner Heimat nach seinen ganzen Verhältnissen, um Auskunft. Als Antwort erhielten wir ein glänzendes Zeugnis, wie es besser überhaupt nicht über einen Erdenbürger abgegeben werden kann. Wir fragten noch einmal bei einer unserer Dienste nahe stehenden Stelle an und erfuhren wieder das Beste.

Der vermiste Unteroffizier war in seiner deutschen Heimat Besitzer eines schuldenfreien, großen Bauernhofes, der als stolzer Besitz schon seit Generationen in der Familie des Mannes gehegt und gepflegt worden war.

Der Mann selber sowie auch seine Ehefrau, die ihm vier gut erzogene brave Kinder geboren hatte, entstammten angesehenen Familien.

Alle Berichte hoben noch besonders die tapfere, schaffige Art der Frau hervor, mit der diese in Abwesenheit des Hausvaters, die Pflege des Hauses und der Scholle betreute.

Wir fuhren dann erneut zur zuständigen Ortskommandantur und sprachen lange mit dem Kommandanten selber. Der Offizier konnte allerdings am Schluß dieser Aussprache den schweren Vorwurf der Fahnenflucht dem Verschwindenden gegenüber nicht mehr aufrechterhalten, aber Anhaltspunkte für den weiteren Verfolg der Sache konnte er uns ebensovienig geben. Alsdann fühlten wir dem belgischen Quartiergeber des Vermissten energisch nach dem Herzen, ohne dieses besonders stark klopfen zu hören. Wir horchten nach links und nach rechts und hörten — nichts! Ein halbes Dutzend Spitzel beiderlei

aber bald auf, als sie merkten, daß wir das wallonische Platt fast genau so beherrschten wie sie selber.

Die Mühle war klein und hatte den Büchern nach auch nur einen ganz beschränkten, aber treuen Kundenkreis. Sie war Eigentum der alten Leute, was sie uns gegenüber mehrermale voll berechtigten Stolzes besonders erwähnten, denn fast die meisten Mühlen in Belgien, wie überhaupt fast alle Bauernhöfe werden in Pacht bewirtschaftet. Sauber und ordentlich war das ganze Anwesen von oben bis unten gehalten, selbst hoch oben auf dem Speicher des Hauses verriet alles die sorgsam ordnende Hand des Hausherrn.

Allmählich war die scheue, etwas feindselige Zurückhaltung der beiden Alten gewichen, wir waren uns schon etwas näher gekommen, bis wir sogar am Ende mit ihnen bei einer Tasse Kaffee in ihrem blühauerben Wohnzimmer zusammen saßen.

Vorsichtig brachten wir auch den Faden der Rede um das Verschwinden des Erntekontrollleure. Dabei erzählte uns der alte Müller offen und frei, daß

der deutsche Unteroffizier zwar sehr streng und un nachsichtig in der Ausübung seines Amtes gewesen sei, sich aber dennoch, wo Milde am Platze, auch über Kleinigkeiten hätte hinwegsetzen können.

Ihm selber habe er öfters sogar öffentliche kleinere Mahlaufträge zugesichert und manche Stunde mit ihm und seiner Frau geplaudert.

„Konnte er denn so gut französisch?“ wollte ich wissen.

„Er sprach wohl etwas unsere Sprache!“ sagte der Müller und setzte dann schmunzelnd in tadellosem Deutsch hinzu:

„Wenn's eben nicht mehr ging, sprachen wir halt deutsch, das war ihm dann bequemer!“

Ganz erstaunt sahen wir uns an. „Donnerwetter“, sagte mein Freund B., „Sie sprechen ja ein einwand freies Deutsch.“ Da berichtete uns der Hausherr, daß er fünfzehn lange Jahre seines Lebens in Deutschland zugebracht und dort als Müller gearbeitet hätte. Kreuz und quer sei er durch ganz Deutschland gewandert in diesen Jahren als Handwerksburche, bis er dann nach dem Tode seines Vaters zur eigenen Scholle heimwärts mußte.

Nachdem wir uns eine ganze Weile mit dem Manne über seine Fahrten in unserer Muttersprache unterhalten hatten, fragten wir ihn plötzlich und unvermittelt, was er wohl über das Verschwinden des deutschen Erntekontrollleure dachte.

„Wissen Sie meine Herren“, sprach der Alte ernst, „landab, landauf geht ja heut das Gerede, der Mann sei desertiert. Selbst die deutschen Soldaten sprechen von ihm in dieser Weise. Aber das glaube ich nicht. Der Mann hatte seine Heimat viel zu lieb, um ihr untreu werden zu können. Das mit der Fahnenflucht ist dummes Gerede, dies können Sie mir als altem erfahrenen Menschen schon glauben. Für mich besteht nur die eine Möglichkeit, mit dem Verschwinden des Unteroffiziers zu erklären:

Der Mann ist sicher einem Verbrechen zum Opfer gefallen,

denn wäre er verunglückt, dann hätte man seine Leiche schon längst finden müssen. Nachgefragt haben die Deutschen ja nicht zu wenig!“

„Wissen Sie denn Näheres über diese ... diese Möglichkeit eines Verbrechens?“

„Nein, das weiß ich nicht. Und wenn ich's wüßte, würde ich es Ihnen nicht sagen, denn ich bin ein Belgier. So sehr ich auch das Schicksal des Menschen D. bedauerte, wenn es durch ein Verbrechen über ihn gekommen, so unberührt läßt es mich, wenn ich an den deutschen Soldaten D. denke, den Angehörigen des Heeres, das uns Belgier überfallen hat!“ Vollkommen furchtlos, frei und ohne jeden Hintergedanken waren diese Worte zutiefst aus der Seele des alten, belgischen Patrioten gekommen, so daß wir, obwohl sehr unangenehm von dieser Offenheit berührt, ihm doch nicht zürnen konnten. Denn ein offener ehrlicher Gegner ist immer noch besser, als ein heimtückischer, ekelhafter Schmeichelei.

Bald schieden wir von der kleinen Mühle mit dem festen Bewußtsein, daß hier das Schicksal des Verschwindenden in keiner Weise geklärt oder beeinflusst worden war. Die zweite Mühle mußten wir ebenfalls verlassen, ohne der Lösung unserer schwierigen Aufgabe auch nur um einen einzigen Zug näher gekommen zu sein. Man hatte uns korrekt aber sehr zurückhaltend empfangen und uns bereitwillig den ganzen großen Mühlenkomplex gezeigt. Der Leiter der Mühle, sie gehörte zu einem größeren Schloßbesitze, war ein Flame, der in Deutschland die landwirtschaftliche Schule besucht hatte. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß auch hier der Schlüssel zu der dichten Fülle zum Geheimnis des Vermissten nicht zu finden sei.

Es dunkelte schon, als wir den großen Hof der dritten Mühle, die ganz in einem kleinen Gehölze versteckt lag, betraten. Zwei böswillige Kläffer sprangen schimpfend an die Gitter ihres Zwingers und bellten sich fast heiser zu unserer Begrüßung. Auf's Zuwortkommendste wurden wir empfangen.

tiefe Blicke machte der Müller, der in den besten Jahren stand.

Er rief sofort seinen deutschsprechenden Schwiegersohn herbei, als wir das Erloßen äußerten, uns seine Mühle und Vorratsräume zu zeigen und seine Bücher zur Kontrolle vorzulegen.

(Fortsetzung folgt!)



Schafe am Abend